Stuber'sche Fibel

für

deutsche Schulen.

Bearbeitet

von

Albert Meinzer.

Würzburg.

Adalbert Stuber's Verlagshandlung.

1883.

Es läge wohl keine Veranlassung vor, die Zahl der vorhandenen Fibeln zu vermehren, wenn nicht eine große Anzahl der Herren Lehrer mit uns überzeugt wäre, daß die Fibel in methodischer Fühlung zum Sprech- und Anschauungsunterricht stehen muß. Da das bei den meisten Fibeln bis jetzt nicht der Fall ist, so war die Herausgabe einer neuen, die nach dieser Seite hin Rechnung zu tragen sucht, geboten. Wie weit es uns gelungen ist, dieser Anforderung gerecht zu werden, das wird der Erfolg, den wir durch diese Fibel erzielen, lehren. Wir unsererseits haben es an sorgfältiger Auswahl des Stoffes und an schöner Ausstattung der Fibel nicht fehlen lassen und waren bei der Herstellung stets nur auf Schonung des Auges bedacht, was auf dieser Stufe gewiß von größter Wichtigkeit ist.

Bilder wurden der Fibel aus pädagogischen Gründen nicht beigegeben.

Würzburg, Januar 1883.

Verleger und Verfasser.

Stuber'sche Fibel

für

deutsche Schulen.

Bearbeitet

von

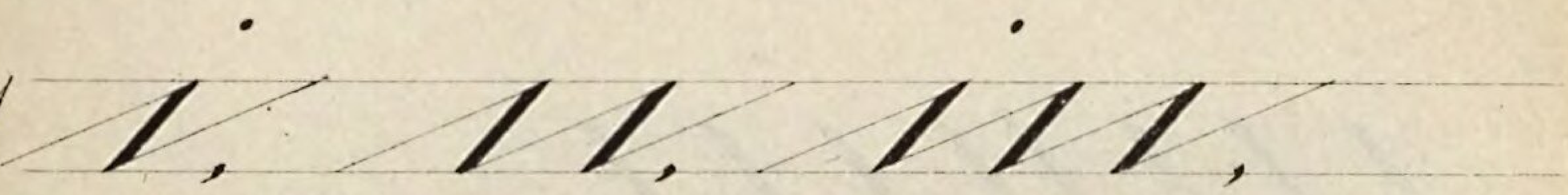
Albert Meinzer.

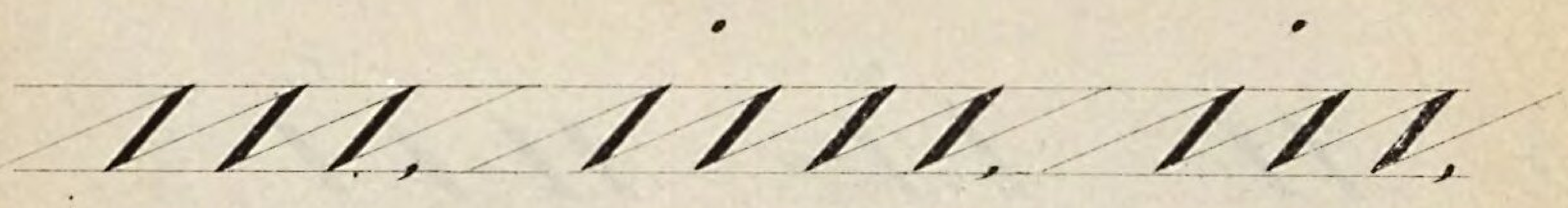
Würzburg.

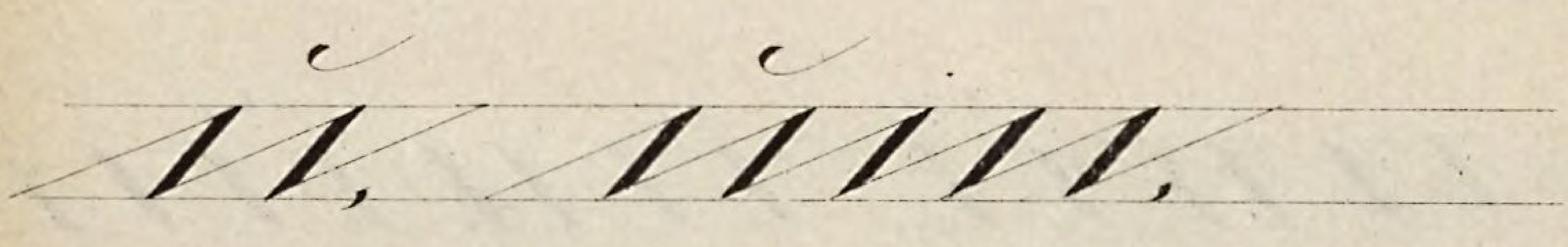
Adalbert Stuber's Verlagshandlung.

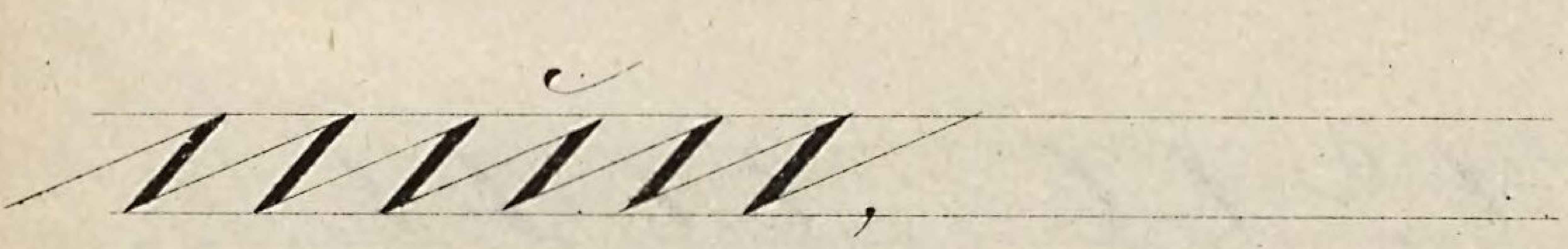
1883.

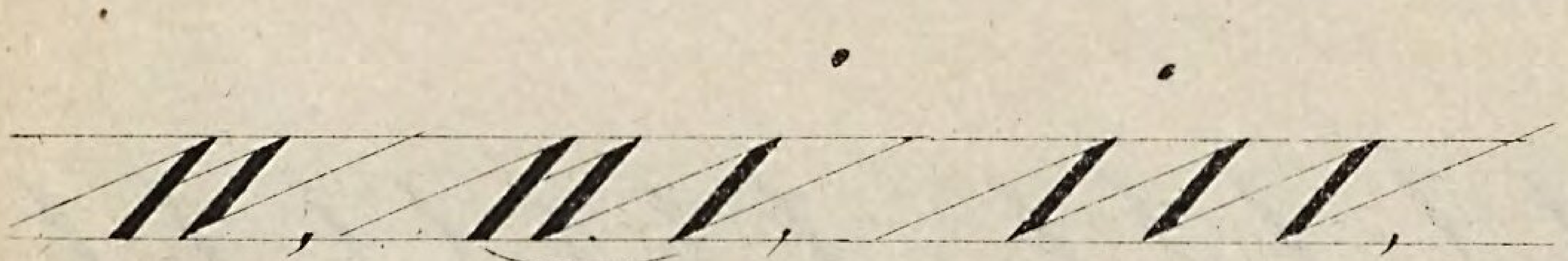
Erste Abteilung.

1. 

2. 

3. 



4. 

иіı, ııиіıı,

ııиіıı,

5. *и, й, ий,*

ииий, ииийи,

6. *о, а, аи,*

аии, иииаи.

7. ю, юш, юши,

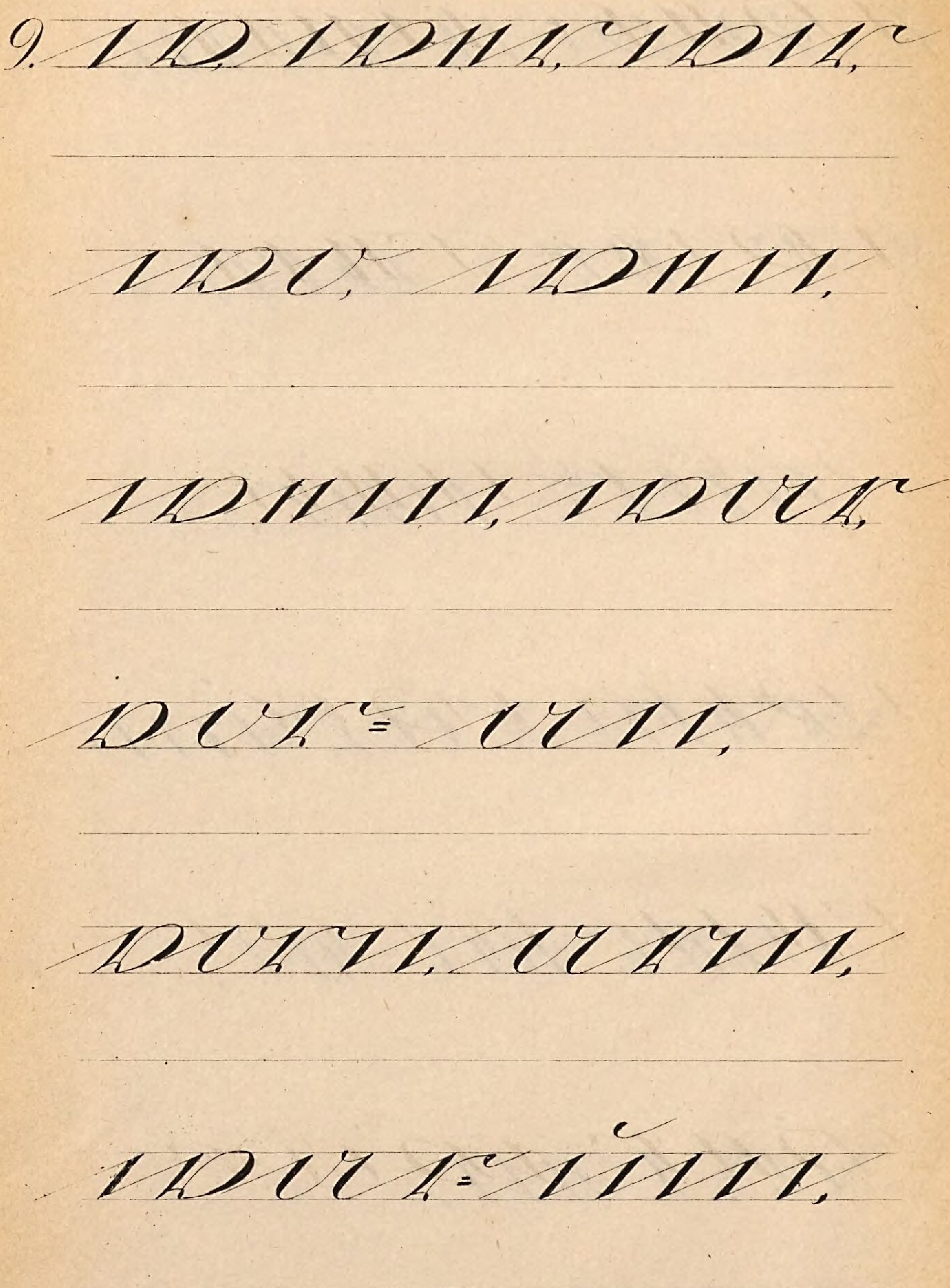
8. ь, иь, юь,

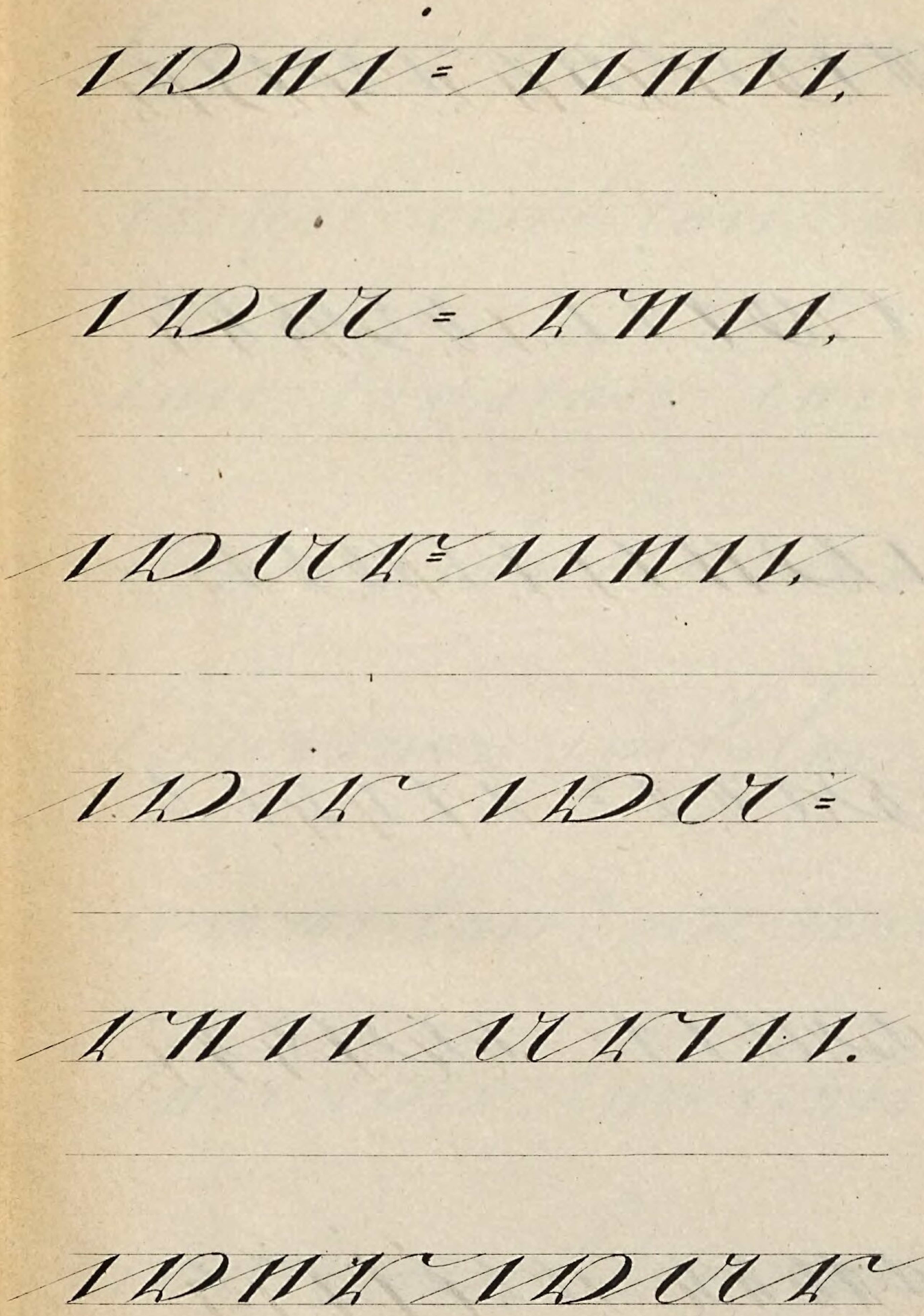
шйь, шіь,

ьшіи, ьиць, іии=

шиь, шй=иь,

іс=ьиш.





[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

10. l, uŭ, nnul, luŭ,

uonl, uovl-lun, ui-

lun. lur-unun lui-

unun, rvl-lun, uoir

lur-unun, uovl-lun

uoir ui-lun? uov uovl-

lun uoir lur-unun?

uonn uovl-lun uoir

war=um? wo

warum nur? wann

ma=len wir?

11. b, ü, ie, bei, bin,

ob, o=ben, lie=ben,

we=ben, ne=ben, le=

ben, be=ben, bau=

en, ü=ber, bin=nen.

ü-ben, rei-ben, weit

wei-nen, o-ben, weit

lie-ben. weit, wort

o-ben? wo? wort

nu? bei mir.

12. d, d, de, du, dir, den,

denn, dir, dein, be-

den, re-den, don-

nern, die-nen.

Die-ner, Die-nern, Dieb,

Die-be, Dorn, Dor-

nen.

Der Don-ner, der

Dorn, der Dieb, die

Die-ner.

13. ſ, ſ, S So, ſie, ſein,

sie-ben, sol-len, wei-

sen, le-sen, lo-sen.

sau-er, lei-se, es, was,

las, bis, das, aus.

See, Se-en, See-le,

See-len.

Die See-le, der See,

der Saum, die Son-

ne, die Sün-de, die

Sal-ben, das Seil,

14. t, ſt, ſt. mit, weit,

matt, laut, ſeit, ſatt,

alt, meint, biſt,

willſt, ſollſt, wirſt,

taub.

Der Sol-dat, die

Saat, die Sai-te,
die Sai-te.
Du bist ein Dieb.
Der Som-mer ist
warm. Die Sai-te ist
dünn. Das Seil ist
neu. Die-ses ist ein
Sä-bel.

15. h, ch, hin, heim, hat,

halt, her, hier, hell,

hei-len, heu-len,

hau-en, has-sen,

her-aus, hier-in, her-

ein, hin-ein. acht,

ach, ach-ten, wa-

chen, hor-chen.

16. f f fein, faul, fünf,

reif, rei-fen, fei-len,

fau-len, fal-len, fin-

den, wer-fen, be-

waff-nen.

17. a, ä, a, ä, a, ä, Saal,

Sä-le, darf, dür-fen,

alt, äl-ter, warm,

wär-mer, wär-men,

war, wä-ren, lob, lö-

sen, voll, völ-ler;

arm, är-mer.

Die Rin-de ist fein.

Der Dieb ist frech.

Der Docht brennt.

Das Dach ist hoch.

Der Die=ner wacht.

18. sch. Sch. schön, schief,

wa=schen, wün=schen,

schaf=fen, schrei=ben,

schla=fen, schlau,

schlau=er, am

schlau=sten.

Schleim, Schwamm.

dicht, weicht, horcht,

Darm, Docht, durch,

dro-ben, drü-sen,

brummen.

19. o. O. ö. Ö. O-fen, Ö-fen,

Ohr, Oh-ren, Or-gel,

Or-geln, Ort, Ör-ter,

O-stern.

das Ohr, der Ort, die
Or=gel, der O=heim,
das Öl, das Obst.
Der O=heim ist lieb. Ot=
to hat einen O=heim.
Der O=fen steht im
Saal. Der Dieb
schleicht. das Obst

wird reich. Die-ses
Oel ist hell. Die Sal-
be ist heil-sam. Der
Och-se brüllt. Die Och-
sen brüllen. O-stern
ist heut, was mich
er-freut.

20. k, ck, kk, nk, b, c, d, ſ,
f, h.

krumm, klein, kind-lich, kom-men,
klir-ren, kau-fen, kau-ern,
käl-ter, klei-ner, küm-mer-lich,
keck, dick, we-cken, ne-cken, le-
cken, fli-cken, ha-cken, ba-cken,
Rock, Rö-cke, dankt, drückt. Der
Druck war stark. Otto dankte
dem Oheim für das Obst; es
schmeckte herrlich. Der Klei-ne

dieb stahl das Obst. Das war ei=nem Bau=er. Da=vid lernt im=mer. Be=gi=nnen ist faul.

21. a, A, ä, Ä.

arm, är=mer, am är=m=sten, alt, äl=ter, am äl=te=sten, an=ders, auf, auf=fin=den, auf=neh=men, an=bin=den.

Arm, Ar=men, Au=ge, Au=gen, Amt, Äm=ter, Art, Ar=ten, Ast, Äs=te.

der Ad=ler, die Ad=ler; die Ar=beit,
die Ar=bei=ten; der Al=tar, die Al=
tä=re; der A=bend, die A=ben=de.
Am A=bend wird es fin=ster. Al=bert
hat kei=nen Schwamm. A=dolf hat
ei=ne lau=te Stim=me. An=na hat
wie=vie=le Ar=me? An=ton war
sehr bö=se! Die Är=mel be=klei=den
die Ar=me. Die Ar=men er=hal=
ten Al=mo=sen.

22. a, g. A, G, ng.

gut. glatt. grob. ging. eng. bang.

hing. fing. fing-en. glau-ben. vor-

gen. ring-en. fang-en. gnä-dig.

Gans. Geld. Gold. Gut. Grab. Gras.

Glas. Gru-be.

der Gar-ten, die Gär-ten; die Gei-

ge, die Gei-gen; der Gul-den.

die Gul-den.

das Grab ist tief. das Gras ist grün.

die Gans schnattert. Gott ist gut. Gu-

stav geht in die Schu-le. der Gar-

ten ge-fällt dem Gärt-ner.

23. l L b B

Lamm. Laſt. Luſt. Lein. Lie-be.
Leh-rer, Bär, Bau, Braut,
Beim. Brü-der.

Lud-wig ſchreibt ſei-ne Auf-ga-be.
Lernt Li-na nichts? Das Laub
fällt von den Bäu-men. Die-ſer
Bu-be läuft im-mer auf der Gaſ-
ſe um-her. Bren-ne das Licht an!
So lan-ge die Son-ne ſcheint, ge-he
ich nicht ins Bett! Die-ſer Löf-

kel ist von Sil-ber; er hat viel
Geld ge-ko-stet.

24 n. E, J, H.

Ei, El-tern, El-sa, Eu-le, En-te, Hut,
Hand, Herr, Haus, Held, Heft.
der Herr, die Her-ren; die Hand,
die Hän-de; der Ha-se, die Ha-sen;
der Hals, die Häl-se.

Herr, herr-lich; Him-mel, himm-lisch;
Herbst, herbst-lich; Haus, häus-lich;
Der Hahn lebt mit den Hüh-nern

im Hofe; er kräht laut. Der Hecht lebt in den Bä-chen. Der Hirsch hat ein schö-nes Ge-weih. Hein-rich lügt nie; du bist brav. Die En-te kann schwim-men. En-de gut, al-les gut.

25. n, N, m, M, h,

ſ, ß, ſt, ſſ, N, Nt, Ch,

Nuß, Nein, Narr, Mut, Mann, Macht, Magd, Markt, Milch, Nau-mann, Mi-chel, Mann-heim.

Mün-chen.

der Na-gel, die Nacht, das Mehl,

der Markt, die Mei-nung, das

Mäd-chen.

Sagt man der oder die Mann?

Holt Na-than Blu-men? Läuft

der Sul-tan mit dem Bra-ten

fort? Der Mül-ler ist weiß, war-

um? Die Maus wohnt in ei-nem

Lo-che; wer gräbt es ihr? Der Mond

scheint bei Nacht. Mei-ne lie-

ben Ma-ma bring-e ich ein

Sträuß-chen. Mi-na ist flei-
ßi-ger als Mar-tin. Auf dem
Mark-te kann man vie-le Sa-chen
kau-fen: Ae-pfel, Bir-nen, Nüs-se,
Blüm-chen, But-ter u. s. w. Not
lehrt beten.

26. v, V, w, W,

Va-ter, Vä-ter, Volk, Völ-ker,
Vo-gel, Vö-gel, Weg, We-ge,
Wand, Wän-de, Wort, Worte,
Wör-ter.

essen. Karl stand am U-fer des Ba-ches. Ka-ro-li-ne strickt dem lie-ben Al-bert Strüm-pfe. Der Krebs geht rück-wärts. Klei-der ma-chen Leu-te. Der Knecht füt-tert das Vieh. Wer hat gro-ßes Un-glück gehabt? Der Va-ter von Hans. Ü-ber uns sind Son-ne, Mond und Ster-ne.

28 t, t, t, ſ, f, ſ, f,

tau, tinte, tin-ten, thü-re, ſe-gel, ſat-tel, fisch, fisch-lein, fi-scher, fluß.

Flüß-chen, Fer-di-nand, Fe-hel, Kin-der-gar-ten, Faß, Fäß-lein, Fah-ne, Fähn-lein, Flie-ge, Floh, Flöh-lein.

Der Jä-ger jagt das Wild. Der Frosch lebt im Was-ser und auf dem Lan-de. Der Fisch kann nicht auf dem Lan-de le-ben. Die Tan-ne ist ein Wald-baum. Der J-gel hat Sta-cheln. Im Kel-ler lie-gen vie-le Fäs-ser. Ju-li-us ist sie-ben Jah-re alt. Der Ti-ger ist sehr stark und wild.

wird reif. Die-ses
Oel ist hell. Die Sal-
be ist heil-sam. Der
Och-se brüllt. Die Och-
sen brüllen. O-stern
ist heut, was mich
er-freut.

20. k, ck, ck, nk, l, t, d, j,

f, h.

krumm, klein, kind-lich, kom-men,

kir-ren, kau-fen, knur-ren,

käl-ter, klei-ner, küm-mer-lich,

keck, ruck, ro-cken, ne-cken, le-

cken, fli-cken, he-cken, ba-cken,

Bock, Böcke, Dank, Druck. Der

Druck war stark. Otto dankte

dem Oheim für das Obst; es

schmeckte herrlich. Der Klei-ne

dieb stahl das Obst. Das war
ei-ne Sün-de. Da-vid lernt
im-mer. Si-gis-mund ist faul.

21. a, A, ä, Ä,

arm, är-mer, am ärm-sten,
alt, äl-ter, am äl-te-sten, an-ders,
auf, auf-fin-den, auf-neh-men, an-
bin-den.

Arm, Är-me, Au-ge, Au-gen,
Amt, Äm-ter, Art, Ar-ten, Ast,
Äs-te.

der Ad=ler, die Ad=ler, die Ar=beit,
die Ar=bei=ten; der Al=tar, die Al=
tä=re; der A=bend, die A=ben=de.
Am A=bend wird es fin=ster. Al=bert
hat kei=nen Schwamm. A=dolf hat
ei=ne lau=te Stim=me. An=na hat
wie=vie=le Ar=me? An=ton war
sehr bö=se! Die Är=mel be=klei=den
die Ar=me. Die Ar=men er=hal=
ten Al=mo=sen.

22. o, q, O, Q, nq.

gut, glatt, grob, ging, eng, bang.
hing, fing, sing-en, glau-ben, wür-
gen, ring-en, fang-en, gnä-dig.
Gans, Geld, Gold, Gut, Grab, Gras,
Glas, Gru-be.
der Gar-ten, die Gär-ten; die Gei-
ge, die Gei-gen; der Gul-den,
die Gul-den.
Das Grab ist tief. Das Gras ist grün.
Die Gans schnattert. Gott ist gut. Gu-
stav geht in die Schule. Der Gar-
ten gefällt dem Gretchen.

23. l. L. b. B.

Lamm. Last. Luft. Lein. Lie-be.

Leh-rer, Bär, Baum, Brand.

Bäume. Brü-der.

Ludwig schreibt seine Auf-ga-be.

Lernt Lina nichts? Das Laub

fällt von den Bäu-men. Die-ser

Bu-be läuft im-mer auf der Gas-

se um-her. Bren-ne das Licht an!

So lang-e die Son-ne scheint, ge-he

ich nicht ins Bett! Die-ser Löf-

hel ist von Sil-ber; er hat viel
Geld ge-ko-stet.

24 II. E, J, H.

Ei, El-tern, El-se, En-de, En-te, Hut.
Hain, Herr, Haus, Hals, Heft.
der Herr, die Her-ren; die Hand,
die Hän-de; der Ha-se, die Ha-sen;
der Hals, die Häl-se.

Herr, herr-lich; Him-mel, himm-lisch;
Herbst, herbst-lich; Haus, häus-lich;
Der Hahn lebt mit den Hüh-nern

im Hofe; er kräht laut. Der Hecht
lebt in dem Bä=chen. Der Hirsch
hat ein schö=nes Ge=weih. Hein=
rich lügt nie; das ist brav. Die
En=ten kön=nen schwim=men. En=
de gut, al=les gut.

25. n, N, m, M, b,
ſ, ß, ſt, ſch, O, Ot, Oh,
Nuß. Nein, Narr, Mut, Mann,
Macht, Magd, Markt, Milch,
Na=men, Mi=chel, Mann=heim.

Mün-chen.

der Na-gel, die Nacht, das Mehl,
der Markt, die Mei-nung, das
Mäd-chen.

Sagt man der oder die Mann?
Holt Na-than Blu-men? Läuft
der Vik-tor mit dem Bra-ten
fort? der Mül-ler ist weiß, war-
um? die Maus wohnt in ei-nem
Lo-che, wer gräbt es ihr? der Mond
scheint bei Nacht. Mei-ner lie-
ben Ma-ma bring-e ich ein

Sträuß-chen. Mi-na ist flei-
ßi-ger als Mar-tin. Auf dem
Mark-te kann man vie-le Sa-chen
kau-fen: Ae-pfel, Bir-nen, Nüs-se,
Blüm-chen, But-ter u. s. w. Not
lehrt be-ten.

26. v, V, w, W,

Va-ter, Vä-ter, Volk, Völ-ker,
Vo-gel, Vö-gel, Weg, We-ge,
Wand, Wän-de, Wort, Wor-te,
Wör-ter.

die Vi-o-li-ne, das Veil-chen.
der Vet-ter, der Wurm, der
Wein, die Wol-ke, die Wöl-fe, die
Wach-tel, die Wäl-der.
Wo kommst du her? Wel-cher
Vo-gel singt so schön? Die Nach-
ti-gall. Wie heißt dein klei-
ner Bru-der? Wil-helm. War-
um kamst du ge-stern nicht in die
Schu-le? Weil ich krank war. Wal-
ter ißt ei-ne Wurst, sie schmeckt
ihm sehr gut. Seht, wie er lä-chelt!

Mor-gen ge-hen wir in den grü-
nen Wald und hören die Vö-
ge-lein sin-gen.

27. c, C, k, K, Ch, ck, U.

der Chor, die Ci-tro-ne, der
Christ, der Kna-be, das Kleid, die
Uhr, der U-hu, die Kar-tof-fel, der
Un-ter-richt, der Christ-baum
Karl, Chri-sti-an, Cä-ci-li-e.
Hast du schon ei-nen U-hu ge-se-
hen? Die Kar-tof-feln kann man

essen. Karl stand am U-fer des
Ba-ches. Ka-ro-li-ne strickt dem
lie-ben Al-bert Strüm-pfe. Der Krebs
geht rück-wärts. Klei-der ma-chen
Leu-te. Der Knecht füt-tert das Vieh.
Wer hat gro-ßes Un-glück gehabt?
Der Va-ter von Hans. Ue-ber uns
sind Son-ne, Mond und Ster-ne.

28 T, T, T, J, J, F, F,

Tau, Tier, Tier-chen, Thü-re, I-gel, Ja-
kob, Fisch, Fisch-lein, Fi-scher, Fluß.

Flüß-chen, Fer-di-nand, Fe-sel, Tier-garten, Faß, Fäß-lein, Fah-nen, Fähn-lein, Flie-ge, Fahr, Fähr-lein.

Der Jä-ger jagt das Wild. Der Frosch lebt im Was-ser und auf dem Lan-de. Der Fisch kann nicht auf dem Lan-de le-ben. Die Tan-ne ist ein Wald-baum. Der Vo-gel hat Flü-gel. Im Kel-ler lie-gen vie-le Fäs-ser. Ju-li-us ist sie-ben Jah-re alt. Der Ti-ger ist sehr stark und wild.

29. P, p, Pf, pf, Pf, pf,

Pe-ter, Pu-del, Pa-ten, Propst.

Das Pferd, die Pfer-de; der Pfau, die Pfau-en; der Pfeil, die Pfei-le; die Per-le, die Per-len.

Das Pferd hat vier Fü-ße und ei-nen schö-nen Schweif. Un-ser Pu-del ist klug und treu. Der Leh-rer steht am Pult. Mit dem Pflu-ge pflügt der Land-mann den Acker. Der Pfau hat schö-ne Fe-dern. Pa-pa

bringt mir heu-te et-was mit;
ich freu-e mich sehr dar-auf.

30. qu-qu, Qu, r, R,

Qual, quä-len, Quel-le, Qua-ste,
qua-ken, Ring, Ra-be, Rau-pe, Rä-
der, Ro-se, Ret-tich.

Quä-le nie ein Tier! Das Wasser
der Quel-le ist klar und rein. In
manchen Ber-gen fin-det man
Queck-sil-ber. Rei-che mir die
Hand, mein Sohn! Pflü-cke die Ro-

sen nun Stäb-chen hin in das Was-ser.
Das Reh hat Ähn-lich-keit mit
dem Hirsch. Dein Ring ist nicht
von Gold. Der Wa-gen hat vier
Rä-der. Das Schwein hat einen
Rüs-sel. Die Ro-se im Gar-ten
lehrt, wie lang-e Schön-heit
währt.

31. C, X, y, Y, z, Z.

Cyt, Max, Y-sop, Xa-ver, Zim-mer, Zeit, Zin-gen, Yp-si-lon.

das Dach ist mit Zie-geln be-
deckt. Stel-le den Stuhl an sei-
nen Platz! Max soll gleich sei-
ne Auf-ga-ben ma-chen! Der
Fuchs lebt in sei-nem Bau. Aus
dem Holz der Tan-ne macht man
Ti-sche, Stüh-le, Bän-ke, Kä-sten
u. s. w. Wer hat die Zim-mer-
thü-ren offen ste-hen las-sen?
Ma-ma, ich habe es ge-than, will
es a-ber nicht mehr thun.

32. a, A, b, B, c, C, d, D, e,

E, f, F, g, G, h, H, i,

j, J, k, K, l, L, m, M,

n, N, o, O, p, P, qu,

Qu, r, R, s, ſ, ß, ſt,

ſch, S, St, Sch, t, T, u,

U, v, V, w, W, x, X.

y, Y, z, Z.

33. Rät-sel.

1. Lang und rund und in-nen hohl,
In dem Kel-ler sieht man's wohl.

2. Im Was-ser schwimmt es groß
und klein;
Sag' Müt-ter-chen, was mag das
sein?

3. Al-te Leu-te stüt-zen sich;
fau-le Kin-der fürch-ten mich.

4. Erst von Gold, steckt an dem
Fin-ger;
Wie hei-ßen denn die run-den
Din-ger?

34. Lie be zu den El tern.

1. Wie wohl ist mei nem Her-
zen, wie hei ter ist mein Sinn,
wenn ich bei mei nem Va ter
und mei ner Mut ter bin!

2. Sie lie ben mich so in nig; ich
bin ihr lie bes Kind, und kann
nicht fröh-lich wer den, wenn sie
nicht fröh-lich sind.

3. Ich will sie im mer lie ben
und stets ge hor sam sein. Ich

will sie nie be-trü-ben, daß sie
sich nim-mer freu'n.

35. Das Brot im Weg.

Im Weg das Krüm-chen Brot
tritt nicht mit dei-nem Fuß,
weil es in der Hun-gers Not
ein Tier-lein fin-den muß; leg's
auf den Stein vorm Haus,
und kommst du, be-seh's klein:
still holt es dir die Maus
und still das Vö-ge-lein.

36. Spruch.

Was du lernst, das ler-ne recht!
Was du machst, das mach nicht
schlecht!

Mor-gen be-gin-nen die Fe-ri-en!

Zweite Abteilung.

Übergang zur Druckschrift.

1. a, e, i, o, u, n, m.

a, e, i, o, u, n, m,

r, v, w, ei, eu, au.

r, v, w, ei, eu, au.

nur, mir, wo, wer, von, man, mein, rar, ir=ren, wo=von.

2. *l, b, d, t, k, s.*

l, b, d, t, k, s.

bin, dumm, le=ben, kön=
nen, uns, tot, matt, klein,
be=dau=ern, be=to=nen, deu=
ten, be=wei=ſen, be=wei=nen,
mun=ter, weil.

3. *qu, g, p, z, y.*

qu, g, p, z, y.

quä=len, pie=pen, glau=
ben, zei=gen, gei=zig, glatt,
quitt, quack=ſal=bern, qua=

ken, qual-men, quillſt, quoll, quer-feld-ein, zu-tei-len, zu-mu-ten, zwei-er-lei, zwir-nen, zu-letzt, zorn-ent-brannt, zin-nern, po-ku-lie-ren, pries, prel-len, pro-bie-ren, glei-ten, ge-glit-ten, glän-zen, ge-glänzt, gif-tig.

4. ſ. f. h. ſch. ß.

ſ, f, h, ſch, ß.

weiß, fein, hier, ſchön,

satt, schluch=zen, es=sen, schrei=ben, schim=pfen, schie=ßen, schlie=ßen, hü=ten, ho=len, häu=fen, dro=hen, dre=schen, fas=sen, fünf, zehn, sechs, acht, acht=zig, neun, neun=zig, sie=ben, sie=ben=zig, fünf, fünf=und=zwan=zig, hei=lig, flei=ßig, schon, schlecht, schief, groß, grö=ßer, rasch, ra=scher, süß, sü=ßer, fünf und fünf macht zehn.

5. S, St, Sch, N, M,

V, W, R.

S, St, Sch, N, M,

V, W, R.

Saat, Stuhl, Schlaf, Neid, Meer, Vieh, Weg, Rad.

Saal, Sä-le; Schwamm, Schwäm-me; Stuhl, Stüh-le; Nuß, Nüs-se; Mann, Män-ner; Vo-gel, Vö-gel; Wald, Wäl-der; Rat, Rä-te; Rad, Rä-der.

Der Sohn soll ge-hor-sam sein. Der Stock soll stark sein. Die Schwe-ster soll lieb sein. Die Na-del soll spitz sein. Der Mor-gen soll frisch sein. Das Veil-chen soll wohl-rie-chend sein.

Das Was=ser soll rein sein. Die Re=de soll klar sein.

6. *O, A, Qu, G, C, L.*

O, A, Qu, G, C, L.

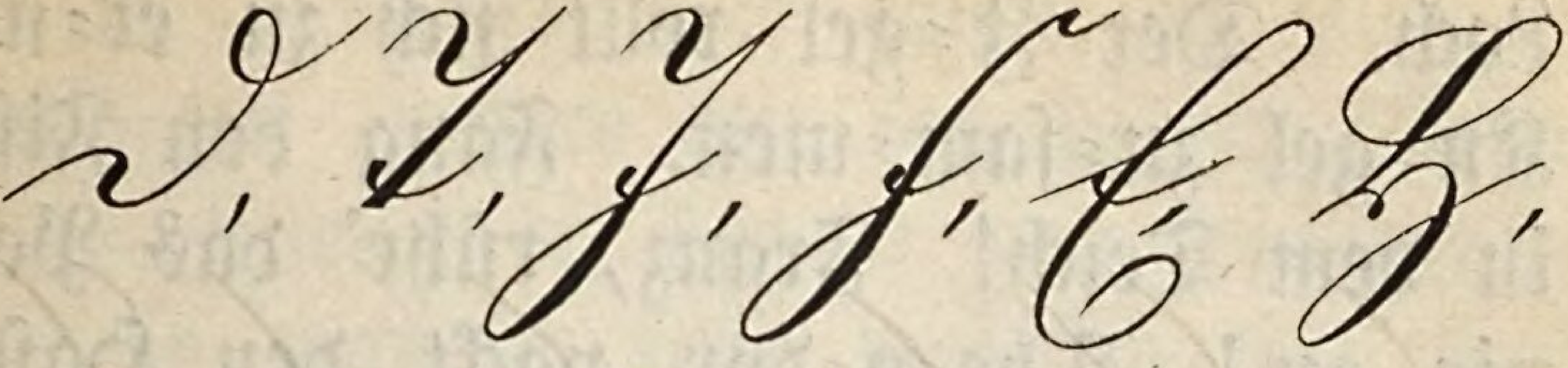
B, K.

B, K.

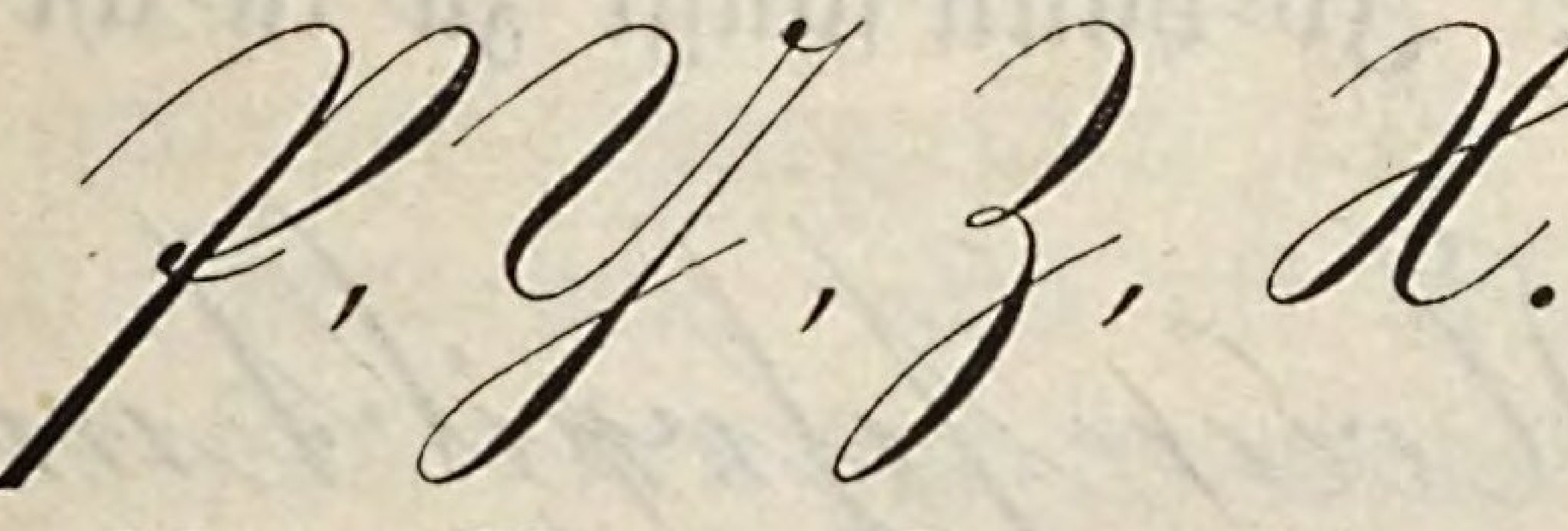
Ohr, Amt, Qual, Gaul, Christ, Lied, Ball, Kleid.

O=ster=ei, Amt=leu=te, Quä=le=rei, Ge=schen=ke, Lie=bes=lied, Bett=la=de, Klei=der=stock.

Seht den A=pfel auf dem Baum!
Seht das Loch in dem Kleid!
Seht den Baum in dem Wald!
Seht den Och=sen vor dem Wa=gen!
Seht den Gaul vor dem Pflu=ge!
Seht den Lachs in der Pfan=ne!
Seht die Kir=schen in dem Körb=chen!

7. 

D, T, J, F, E, H,



P, Y, Z, X.

Damm, Schwamm, Tisch, Fisch, Tier, Stier, He=bel, Pö=bel, Jam=mer, Ham=mer, Faß, Spaß, Eis, Reis, Hund, Fund, York, Kork, Xe=res, Ce=res, Hans, Franz, Kum=mer, Schlum=mer.

Der Gang auf dem Kies thut dem Fu=ße weh. Der Fink baut auf den Baum. Fang' oh=ne Gott den Tag nie an! Der Hahn geht mit dem Huhn in den Hof. Die Maus schlüpft in ihr

Loch. Der J-gel rollt sich zu ei-ner Ku-gel zu-sam-men. Fang den Fisch in dem Teich! Franz, rühr' das Pech nie an! The-o-dor packt den Hasen beim Ohr. Wil-helm ist ein klei-ner Schelm. Jo-hann fängt zu la-chen an.

8. Man schreibt mit

Man schreibt mit

der Fe-der

der Fe-der.

Man fährt mit Pfer-den. Man trinkt aus Glä-sern. Man hört mit den Oh-ren. Man fischt in Bä-chen. Man pflügt mit Och-sen. Man faßt mit den Hän-den. Man lacht bei Freun-den. Man ta-stet im Fin-stern. Man beißt mit den Zäh-nen. Man steigt auf Ber-ge.

9. Fritz konn-te schon in sei-nem sechs-ten Jah-re mit der Fe-der schrei-ben. Wenn er Tin-te neh-men muß-te, so war er sehr vor-sich-tig, daß nichts her-aus-floß. Sein Heft war stets rein. Je-den Buch-sta-ben schrieb er mit gro-ßer Sorg-falt. Er lern-te hübsch schrei-ben. So oft er ein Heft aus-ge-schrie-ben hat-te, ü-ber-gab er es sei-ner Ma-ma zum Auf-he-ben, die sich je-des-mal dar-ü-ber freu-te und es auch dem Va-ter zeig-te. Fritz war sehr flei-ßig.

10. Der Wa-gen hat vier Rä-der. Die Hin-ter-rä-der sind grö-ßer als die Vor-der-rä-der. Die Rä-der dre-hen sich um die Ach-sen. Auf den Ach-sen lie-gen die Lei-tern. Vorn am Wa-gen be-fin-det sich die Deich-sel und an der Deich-sel die Wa-ge. Wer wird an die Deich-sel und an die Wa-ge ge-spannt?

Was sind Zug-tie-re?

Dritte Abteilung.

Druckschrift.

1. Hauptwörter.

Hirsch, Bein, Blei, Haus, Berg, Wurm, Kampf, Blitz, Knie, Sohn, Lust, Pfeil, Pflicht.

Rei her, Gna de, Pfan ne, Pfar rer, O fen, Don ner, Ze der, Glo cke, Ha fen, Ern te.

Dank bar keit, Brü der schaft, Weih nachts=baum, A pfel baum, Schmet ter ling, Maus fal le, Fing er lein, Vö gel chen, Schwä tze rin, Sei den=wurm, Zug mei ster.

Blu men gar ten, Schlüs sel blu me, Fen ster=la den, Sei den rau pe, Re gen was ser, Vo gel fäng er, Ei sen bah nen.

Ei sen bahn schie ne, Schrei ner werk stät te, Le=se buch de ckel, Kü chen ge rä te, Som mer vö ge lein, A pfel baum blü te.

Wer iſt gut?
Wer baut das Haus?
Wer geht in die Schu le?
Wer oder was iſt ein Haus tier?

2. Beiwörter.

Schön, blau, fein, groß, ſtumpf, glatt, trüb, dumm, ſtumm, wert, falſch, gelb, weiß, ſchwarz.

Wei ſe, fin ſter, dun kel, mun ter, flei ßig, hei ter, dank bar, ſchwatz haft, hei lig, ſünd haft, gras grün.

Be hut ſam, him mel blau, ku pfer rot, wun der bar, reg ne riſch, be dacht ſam, ge ſchwä tzig, ra ben ſchwarz, tu gend ſam, mu ſter haft.

Got tes fürch tig, lie bens wür dig, ku gel för mig, re gel mä ßig, wan kel mü tig, un an ſtän dig, un ge heu er, ü ber mü tig, un aus ſteh lich.

Wie iſt die Blu me?
Wie iſt der Va ter?
Wie iſt das Kind?

Wie iſt das Pferd?
Wie iſt das Kleid?
Wie iſt der O fen?

3. Zeitwörter.

Rech nen, le ſen, ſchrei ben, fin den, eſ ſen, trin ken, ſtri cken, mö gen, lie ben, la chen, ra ten, ru pfen, mei den, mur ren, tu pfen, zei gen, mah nen.

Er zäh len, be klei den, be glei ten, be ra ten, ent schlü pfen, zu schla gen, heim ge hen, aus keh ren, auf ge ben, zu drü cken, be rau ben, ent sa gen, vor=wei sen, vor zei gen.

Ü ber schla gen, un ter schla gen, hin aus ge=hen, zu be rei ten; an be feh len, ver an las sen, auf=er we cken, bei be hal ten.

Was thut der Hahn? Was thut der Storch? Was thut der Hund? Was thut die Bie ne? Was thut der Schü ler? Was kann das Kind al les thun? der Mann? das Pferd?

4. Aus was die Dinge sind.

Der Schuh ist von Leder, die Leinwand von Flachs, der Thaler von Silber, die Kerze von Wachs. Der Mörser von Messing, der Kamm ist von Horn. Der Kessel von Kupfer, von Stahl ist der Sporn. Der Schlüssel von Eisen, der Knopf ist von Bein. Das Tuch ist von Wolle, die Mauer von Stein. Die Säule von Mar=mor, die Kugel von Blei. Von Gold sind Du=katen, aus Mehl ist der Brei. Aus Holz ist der Kasten, aus Kork ist der Pfropf. Aus Glas ist die Flasche, von Thon ist der Topf.

Wovon ist das Licht gemacht? Wovon der Ofen? der Stuhl? die Tasse? der Tisch? der Schlüssel?

5. Wie die Dinge sind.

Kalt ist das Eis.
Rund ist der Kreis.
Der Bock ist keck.
Träg ist die Schneck.
Der Fisch ist stumm.
Sag, wer ist dumm?
Der Hund ist treu.
Das Reh ist scheu.
Das Blei ist schwer.
Tief ist das Meer.
Glatt ist der Aal.
Das Band ist schmal.
Der Schnee ist weiß.
Das Feuer ist heiß.
Der Speck ist fett.
Weich ist das Bett.
Der Fuchs ist schlau.
Die Maus ist grau.
Hart ist der Stein.
Der Zwerg ist klein.
Der Pudel ist kraus.
Mein Vers ist aus.

Wer ist gut? Wer ist hoch? Wie ist der Apfel? Wie ist die Wiese? Welche Dinge sind weiß? rot? blau? groß? lang? kurz? schön?

Erst weiß wie Schnee, dann grün wie Klee,
Dann rot wie Blut, schmeckt allen Kindern gut.

Wer ist so klug, wer ist so schlau, dem schüttl' ich was vom Bäumchen,
Innen gelb und außen blau, hat mitten d'rin ein Steinchen.

6. Gerätschaften.

Tische, Stühle, Schemel, Bänke, Betten, Spiegel, Kasten, Schränke, Schüsseln, Teller,

Gabeln, Messer, Löffel, Gläser, Quirle, Fässer, Eimer, Flaschen, Stöpsel, Kannen, Kessel, Tiegel, Stürze, Pfannen, Tonnen, Schachteln, Krüge, Näpfe, Mörser, Trichter, Durchschlag, Töpfe, Hammer, Bohrer, Äxte, Beile, Hacken, Sägen, Schaufeln, Seile, Haken, Leitern, Körbe, Tragen, Karren, Pflüge, Eggen, Wagen, Krippen, Raufen, Striegel, Schellen und Geschirre in den Ställen.

1. Stehst du vor mir, so siehst du dein Gesicht
Ganz, wie es ist, ob schmutzig oder nicht.
2. Fünf Zacken sind's an einem Stiel;
Nun rate, wer da raten will!
3. Welche Mühle steht in der Küche?
4. Aus welcher Büchse kann man nicht schießen?
5. Was für ein Hut paßt auf keinen Kopf?

Nennet Stubengeräte! Küchengeräte! Schreibgeräte!

7. Wie schallt es?

1. Der Storch klappert; die Schwalbe zwitschert; der Kuckuck ruft; die Ente schnattert; die Henne gackert; der Hahn kräht; der Papagei schwatzt; der Pfau schreit; die Taube girrt; die Lerche trillert; der Star pfeift; die Ziege meckert; das Schaf blökt; die Kuh brüllt; das Pferd wiehert; das Schwein grunzt; die Katze miaut; der Hund bellt; der Wolf heult.

Die Thüre knarrt; das Fenster klirrt; die Peitsche knallt; der Wagen rollt; der Regen rauscht; der Wind heult; die Flamme knistert; der Schnee knirscht; das Wasser saust; der Donner rollt; die Trompete schmettert; die Glocke klingt; die Saite tönt; die Rede schallt; das Herz klopft; die Uhr tickt und schlägt.

Welche Dinge klappern? Welche Dinge krachen? Welche Vögel singen? Welche Vögel schlagen? Welche Tiere schreien muh? mäh? Wie macht der Lehrer, wenn die Kinder schwatzen? Wie lachen die Kinder?

Ich weiß einen Hahn, der hat keine Federn, der kann nicht schreien, der dreht sich aber mit jedem Winde.

2. Der Hahn kräht — kikeriki! Die Meise pfeift — ziwi! Das Hündlein bellt — wau, wau! Das Kätzlein schreit — miau! Der Kuckuck ruft — kuku! Die Eule krächzt — uhu! Das Fröschlein quakt — koah! Die Ente gackt — quaqua! Das Öchslein blökt — muh, muh! Der Wolf heult laut — huhu! Das Lämmlein schreit — mäh, mäh! Der Michel lacht — hä, hä, hä!

8. Was die Dinge sind.

1. Der Hund ist ein Haustier. Die Nachtigall ist ein Vogel. Der Hecht ist ein Fisch. Die Kuh ist ein Wiederkäuer. Die Ente ist ein Schwimmvogel. Die Fliege ist ein Insekt. Der Schwalbenschwanz ist ein Schmetterling. Die Buche ist ein Baum. Die Nelke ist eine Blume. Das Eisen ist ein Metall. Die Sonne ist ein Fixstern. Die Erde ist ein Planet. Preußen ist ein Königreich. München ist eine Stadt. Das Haus ist ein Gebäude. Die Flöte ist ein Blasinstrument. Der Kübel ist ein Küchengeräte. Die Feder ist ein Schreibgeräte. Der Hut ist ein Kleidungsstück. Der Pfennig ist eine Münze. Das Ohr ist ein Körperteil. Der Metzger ist ein Handwerker. Der Lehrer ist ein Kinderfreund. Der Faulenzer ist ein Taugenichts. Franz ist ein Schüler. Wilhelm ist ein Gassenbube.

2. Welche Tiere sind Haustiere? Welche Tiere sind Zugvögel? Woran erkennt man die Vögel? Wer weiß ein Tischgeräte? Wie sollen die Zimmergeräte sein? Wie soll das Kind seine Schulgeräte halten?

Welcher Hut ist kein Kleidungsstück?
Welchen Hut kann man essen?
Welche Mark ist keine Münze?

Uebung in der Betonung.

9. Kleine Sätze.

1. Der **fleißige** Schüler lernt. Die **fleißigen** Schüler lernen. Die **schöne** Blume duftet. Die **schönen** Blumen duften. Ein **treuer** Hund wacht. **Treue** Hunde wachen.

2. Das kleine **Bild** gefällt. Die gute **Mutter** sorgt. Der hübsche **Schmetterling** fliegt. Die hungrige **Kuh** brüllt.

3. Das liebe Kind **folgt**. Die gute Sonne **scheint**. Der geschickte Maler **malt**. Der starke Donner **erschreckt**. Der dumme Michel **schreit**.

4. Strickt die fleißige Schwester? Betet das fromme Kind? Arbeitet der fleißige Landmann? Gefällt das neue Lied? Rauscht der klare Bach?

10. Dehnung.

1. Aal, Aas, Paar, Saal, Haar, Saat.
See, Meer, Klee, Schnee, Beet, leer, Armee.
Boot, Moos, Moor.

Ziege, Siegel, Ziegel, Schiefer, Gefieder, sie, riechen, Wiese, die Lieder.

Jahr, Bahn, lahm, Gefahr, wahr, mahlen.
Mehl, Reh, Lehrer, Befehl, zehn.
Ihn, ihm, ihr, ihnen, ihre.

Bohne, Bohrer, Sohn, Lohn, Ohr, hohl.
Uhr, Fuhr, Stuhl, Ruhm.

Ähre, ähnlich, zählen, Höhle, gewöhnlich, Stühle, Mühle, befiehlt, Vieh, Thal, Thüre, Thaler, Thräne.

2. Das Schneeglöckchen ist eine Blume. Die Wiese ist grün. Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um. Die Kuh nützt durch ihre Milch. Der Wolf ähnelt dem Hunde. An dem Bache steht eine Mühle. Ein Thaler ist gleich drei Mark.

3. Der Ochs und die Kuh machen das Rindvieh aus. Das Rindvieh gehört zum Hornvieh. Gäule und Ochsen gehören zum Zugvieh. Die fetten Ochsen und Kühe werden als Mastvieh verkauft. Gänse, Hühner und Enten rechnet man zum Federvieh.

11. Schärfung.

1. Mann, kann, Sonne, Tonne, Tanne, Brunnen, Donner, Spinne.

Lamm, Kamm, Schwamm, Damm, Hammer, Himmel, summen, brummen, dumm.

Wolle, Wille, Ball, Hall, Müller, Triller, Brille, Knall, knallen, schellen, wollen, sollen, voll, toll.

Narr, Herr, Pfarrer, Geschirr, dürr, herrlich, starr, schwirren, scharren.

Rappe, Krüppel, Wappen, Lippe, Puppe, Rippe, Suppe, Schuppe, schleppen, schnappen.

Affe, Schiff, Pfeffer, Löffel, schaffen.

Spott, Schritt, satt, Brett, Wetter.

Widder.

Acker, Blick, Glocke, Sack, trocken.

Dogge, Egge, schmuggeln.

Messer, Wasser, Gasse, Nessel, Schüssel, besser, müssen.

Faß, Kuß, Schuß, Biß, Nuß, muß.

Platz, Schatz, spitz, Tatze, Witz.

2. Die Sonne scheint im Sommer heiß. Warum ist der Müller weiß? Heute dürfen wir ein Schiff sehen. Stecke den Schlüssel in das Schloß und schließe die Thüre zu! Ich gehe zu Bett, gute Nacht! Der Herr Pfarrer hält heute seine Abschiedspredigt. Komm her, mein Schatz, und erzähle mir, wie es dir in der Schule gegangen ist!

Hat das Wort Schaf auch ein Dehnungszeichen? Welches Wort reimt sich auf Lohn?

Herr, Heer, Herde; Moor, Mohr; Greis, Kreis.

12.

1. Philipp, Sophie, Vetter, Klavier, Achse, Büchse, Axt, Examen, Chor, Quelle, Hyäne, Pontius, Rhein, Katarrh, Glanz, Klafter, Klammer, Glas, Grad, Kraft, Gnade, Knabe, Wald, Spalt, Balken, Talg, Volk, Schere, Moder, Marter, karg, Sarg, Weck, Hemd, Sammt, Gans, Hals, Salz.

2. Der Wind weht heute scharf. Die Gans ist ein Schwimmvogel. Viele Hände machen bald ein Ende. Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht. Glück und Glas, wie bald bricht das. Heute rot, morgen tot.

3. Wann trägt man Trauerkleider? Festkleider? Sommerkleider? Winterkleider? Reisekleider? Welche Kleider sind wärmer als die Sommerkleider?

4. Fuchs, du hast die Gans gestohlen,
Gib sie wieder her,
Sonst wird dich der Jäger holen
Mit dem Schießgewehr.

13. Zusammensetzungen.

1. Stein: Grabstein, Baustein, Taufstein, Pflasterstein, Sandstein, Kalkstein.

Fleisch: Kalbfleisch, Ochsenfleisch, Rehfleisch, Dürrfleisch.

Wald: Laubwald, Tannenwald, Buchenwald, Birkenwald.

Baum: Apfelbaum, Birnbaum, Waldbaum, Obstbaum, Christbaum.

Blume: Kornblume, Gartenblume, Wiesenblume, Waldblume, Zierblume.

Tuch: Brusttuch, Taschentuch, Bettuch, Tischtuch, Leintuch, Halstuch.

Tag: Sonntag, Freudentag, Festtag, Hochzeitstag, Schultag, Todestag.

2. Wer kann verschiedene Thüren nennen? Was für verschiedene Säcke gibt es? Was wird in dem Bierfasse aufbewahrt? Was für Obstbäume gibt es?

3. Das Kalbfleisch ist zärter als das Rindfleisch. Der Kalkstein ist härter als der Sandstein. Ein Buchenwald ist schattiger als ein Tannenwald. Die Kirschbäume blühen früher als die Birnbäume. Die Sonntagskleider sind schöner als die Werktagskleider. Die Kuhmilch ist angenehmer als die Ziegenmilch. Das Quellwasser ist gesünder als das Regenwasser. Ein Mehlsack ist größer als ein Hosensack. Eine Hausthüre ist niederer als die Kirchenthüre. Der Hirschkäfer ist schöner als der Maikäfer. Der

Schwarzspecht ist größer als der Buntspecht. Der Kirchturm ist höher als der Rathausturm.

14. Kleine Sprüche.

1. Kinder, die sich nicht vertragen, die sich zanken und verklagen, haben keine guten Herzen, machen ihren Eltern Schmerzen.

2. Trink und iß, Gott nicht vergiß.

3. Die das Lernen scheuen, müssen es bereuen.

4. Ein gutes Kind thut seine Pflicht, seh'n es auch gleich die Eltern nicht.

5. Spott' andere nicht und denk' daran, daß dich auch Unglück treffen kann.

6. Der du des Armen kannst vergessen, verdienest nicht, dich satt zu essen.

7. Wenn die Sonn' mit hellem Schein schaut so in dein Bett hinein, Büblein spring' geschwind heraus, sticht dir sonst die Augen aus.

8. Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.

15. Was das Kind erraten kann.

Welcher Hahn hat keine Feder?
Welche Uhr hat keine Räder?
Welcher Rock hat keinen Kragen?
Welcher Leib hat keinen Magen?
Welcher Knecht kann niemals gehen?
Welcher Fuß hat keine Zehen?

Welches Wasser muß man zahlen?
Welche Bohnen muß man mahlen?
Welches Haus hat keine Steine?
Welches Pferd hat nur zwei Beine?

16. Wie man Dinge noch nennen kann.

Gefror'nes Wasser, dürres Gras,
Gemahlener Dinkel, Viertelsmaß,
Gekeimte Gerste, altes Weib,
Gedrosch'ne Garben, toter Leib,
Geprägte Pfennig — 100 Stück,
Gebund'ne Blumen, dicker Strick,
Zerbroch'ne Töpfe, schlechtes Haus,
Zerstoß'ne Steine, kleine Maus,
Gekochte Butter, breiter Fluß,
Geflocht'ne Haare, kleiner Fuß,
Verbranntes Holz, gepflügtes Land,
Wie wird's mit einem Wort genannt?

17. Unterscheidung der Laute.

Hellaute: a, e, o, i, u.
Umlaute: ä, ö, ü.
Doppellaute: au, ai, eu, ei.
Mitlaute: b, p, f, w, m —, t, d, s, r, l, n —, g, k, ch, sch, h, j.

17. Satzzeichen.

1. Komma, Strichpunkt, Punkt, Doppelpunkt, Ausrufungszeichen, Fragezeichen, Gedankenstrich, Anführungszeichen, Apostroph oder Auslassungszeichen, Bindestrich.

Wo willst du hin? Komm mit mir! Nein, ich muß nach Hause eilen; ich werde aber morgen mit dir gehen. Der Vater sprach: „Mein Sohn, sei artig und fleißig in der Schule!" Wie geht's dir? — Der Apfel- und der Birnbaum sind Obstbäume. Wie freue ich mich, daß ich von nun ab auch Gedichte und Geschichten lesen darf!

2. Wenn du ein Vogelnest findest, mit Jungen oder mit Eiern, so sollst du es nicht ausnehmen!

3. Wo Ältere sprechen, da schweige du still, sprich selber wenig und höre viel.

4. Wer auf den lieben Gott vertraut, der hat auf festen Grund gebaut.

Von heute ab haben wir Ferien!

Hurra!

Vierte Abteilung.

Kleine Lesestücke.

1. Gott, der Vater.

1. Aus dem Himmel ferne,
Wo die Englein sind,
Schaut doch Gott so gerne
Her auf jedes Kind.

2. Höret seine Bitte
Treu bei Tag und Nacht,
Nimmt's bei jedem Schritte
Väterlich in acht.

3. Gibt mit Vaterhänden
Ihm sein täglich Brot,
Hilft an allen Enden
Ihm aus Angst und Not.

4. Sagt's den Kindern allen,
Daß ein Vater ist,
Dem sie wohlgefallen,
Der sie nie vergißt.

2. Vom Menschen.

1. An dem Menschen sieht man folgende Körperteile: Kopf, Hals, Rumpf oder Leib, Arme und Beine. Welche Teile verbindet der Hals? Wo sind die Arme angewachsen? Welches ist der oberste Teil des Körpers? Welche Teile des Körpers dienen zum Gehen?

2. Am Kopfe des Menschen sieht man noch die Augen, die Augendeckel, die Augenwimpern, die Augenbrauen, die Ohren, die Wangen oder Backen, die Nase,

den Mund, das Kinn, die Stirne, die Schläfen, das Haar 2c. Wozu dienen die Haare? Welche Farbe haben sie? Wozu dienen Augen und Ohren? die Nase? der Mund? Welche Teile kann man im Mund sehen? Welche Farbe haben die Lippen? Kneife das Hänschen in die Wangen! Was hat Fritz für dicke Backen! Wie kann man noch für Kopf sagen?

Ich habe fünf Sinne: Gehör und Gesicht,
Geruch, Geschmack und Gefühl;
D'rum spott' ich des Tauben und des Blinden nicht,
Er trägt ja der Not schon so viel.

Welche Muschel ist am Kopf?

Welchen Apfel kann man nicht essen?

Welche Feigen kann der Knabe nicht leiden?

Welcher Mensch kann sich alle Tage mit Seife waschen und bleibt doch schwarz?

3. Am Arme sieht man den Oberarm, den Ellenbogen, den Unterarm und die Hand. Packe Emil bei den Schultern! Der Knecht trägt auf seiner Achsel den Sack. Zeige den Goldfinger deiner rechten Hand! Welcher Finger ist der stärkste? Umfasse jeder sein Handgelenk! Anton macht eine Faust. Warum?

Ich habe an jeder Hand fünf Finger,
Das sind zehn kleine munt're Dinger,
Die kann ich machen krumm und g'rad,
Weil jeder sein' Gelenke hat.

4. An dem Rumpfe sieht man Brust, Unterleib und Rücken. Das Bein ist aus dem Ober- und Unterschenkel und aus dem Fuße zusammengesetzt. Zwischen dem Ober- und Unterschenkel ist das Knie. Nach welcher Seite hin nur kann man das Knie biegen? Und den Ellenbogen?

Wo sind die Knöchel des Menschen? Und die Hüften? Steht auf! Hüften — fest! ab! Setzt — euch! Wie viele Zehen hat man an jedem Fuße? Sind die Zehen auch zur Arbeit geschickt? Wer trägt auf dem Rücken seine Last? Beim Marschieren muß der Knabe die Brust herausstrecken.

Der Berg hat's einfach, dir gehört ein Paar, viele Tiere haben mehr der Paare aufzuweisen, doch an der Schlange nimmst du's gar nicht wahr, und auch den Fischen fehlt's; sag' an: wie mag das heißen? Fuss.

5. Der Mensch braucht, um seinen Körper vor Wärme, Kälte und Nässe zu schützen, verschiedene Kleidungsstücke. Die wichtigsten sind: Hut, Kappe, Rock, Wams, Weste, Hose, Strümpfe, Hemd, Schuhe, Stiefel, Taschentuch, Halstuch ꝛc. Wer trägt eine Haube? Emma hat ein neues Schürzchen an.

Wer auf dem Kopf hat einen Hut,
Dem steht er noch einmal so gut,
Wenn er ihn oft herunter thut.

6. Kind, Knabe — Mädchen, Jüngling — Jungfrau, Mann — Frau, Greis — Greisin.

Sohn, Tochter, Bruder, Schwester, Vater, Mutter, Großvater, Großmutter; Eltern, Großeltern. Oheim, Tante, Vetter, Base, Enkel, Enkelin, Neffe, Nichte.

Ein gutes Kind gehorcht geschwind.
Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen!

7. Im Menschen lebt die Seele oder der Geist. So lange dieselbe mit dem Leibe verbunden ist, lebt der Mensch. Hat sich aber die Seele von dem Leibe getrennt, so ist der Mensch tot. Der tote Körper heißt Leichnam

und wird begraben. Der Geist aber fährt zu Gott zurück, der den Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen hat.

Lieber Gott! mach' mich fromm,
Daß ich zu dir in den Himmel komm'. Amen.

3. Was ich habe.

1. Zwei Augen hab' ich, klar und hell, die drehen sich nach allen Seiten schnell, die sehen alle Blümchen, Baum und Strauch und den hohen, blauen Himmel auch. Die setzte der liebe Gott mir ein, und was ich kann sehen, ist alles sein.

2. Zwei Ohren sind mir gewachsen an, damit ich alles hören kann, wenn meine liebe Mutter spricht: „Kind, folge mir und thu' das nicht!" wenn der Vater ruft: „Komm' her geschwind, ich habe dich lieb, mein gutes Kind!"

3. Einen Mund, einen Mund hab' ich auch, davon weiß ich gar guten Gebrauch, kann nach so vielen Dingen fragen, kann alle meine Gedanken sagen, kann lachen und singen, kann beten und loben den lieben Gott im Himmel droben.

4. Ein Herz, ein Herz hab' ich in der Brust, so klein und schlägt doch voller Lust, und liebt doch den Vater, die Mutter so sehr. Und wißt ihr, wo ich das Herz hab' her? Das hat mir der liebe Gott gegeben, das Herz und die Liebe und auch das Leben.

4. Das blinde Kind.

1. Blindes Kind, ein armes Kind! Äuglein ihm verschlossen sind; weiß nicht, wo es hin soll geh'n, kann

den Weg, den Steg nicht seh'n; denn der Tag mit seiner Pracht ist ihm dunkel, wie die Nacht.

2. Blindes Kind, ein armes Kind! Weiß nicht, wie die Blumen sind, kann im gold'nen Sonnenschein nicht der Farbenpracht sich freu'n; kennt nicht rot, noch weiß und blau; Feld und Wald ist tot und grau.

3. Blindes Kind, ein armes Kind! Weiß nicht, wie die Vögel sind; sieht kein Täubchen auf dem Dach, nie ein Fischlein in dem Bach, und wenn Frühlingslüfte weh'n, kann's kein Sommervöglein seh'n.

4. Blindes Kind, ein armes Kind, ärmer als das ärmste Kind! Kann nicht in die Schule geh'n, selbst nicht seine Eltern seh'n, bis es sie im Himmel dann einst auf ewig sehen kann.

5. Das gute Kind.

Rosettchen will zum Krämer laufen
Und für die Puppe Kleider kaufen;
Da trifft es einen blinden Mann
Mit einem kleinen Mädchen an.
Es legt das Geld ihm in den Hut.
Rosettchen ist gar brav und gut!
Es zieht zu Haus der Puppe dann
Das alte Röcklein wieder an.

6. Der ungeschickte Knabe.

1. Es fing ein Knab' ein Vögelein, — ha, ha!
Das steckt er in den Käfig hinein, — ha, ha!
Er freut sich drob so läppisch, — ha, ha!
Und griff hinein so täppisch, — ha, ha!

Da flog das Vöglein auf ein Haus, — ha, ha!
Und lacht den dummen Jungen aus.
Ha, ha! so, so! ha, ha!

2. Steigt das Büblein auf den Baum,
O so hoch, man sieht es kaum,
Schlüpft von Ast zu Ästchen,
Hüpft zum Vogelnestchen.
Ei, da lacht es,
Hei, da kracht es,
Plumps! da liegt es drunten.

7. Die Schule.

1. In der Schule ist es ganz anders als zu Hause in der Stube. Auf langen Bänken sitzen die Kinder nebeneinander, die Hände hübsch zusammengelegt und die Augen auf den Lehrer gerichtet. Der spricht mit ihnen von Vater und Mutter, von Brüdern und Schwestern, von großen und kleinen Tieren, von den Blumen draußen im Garten, von der Sonne, dem Mond und den Sternen, und erzählt ihnen schöne Geschichten vom lieben Gott. Das hören die Kinder so gerne, daß sie das Spiel darüber vergessen.

2. Aber die Kinder hören nicht bloß zu, sondern sie machen auch selbst etwas. Jetzt greifen sie unter die Bank nach dem Bücherbrett. Da hat jedes Kind seine Schiefertafel, sein Buch und sein Lineal mit einem Griffel. Jetzt schreiben sie das auf, was der Lehrer vorspricht oder auf die Wandtafel geschrieben hat. Da reihen sich die Buchstaben aneinander, wie die Soldaten im Gliede. — Nun geht es ans Lesen. Ei, wie schön es ist, wenn

die Bücher so reinlich gehalten sind! Da liest es sich noch einmal so gut. Zuletzt kommt das Rechnen an die Reihe. Das ist nicht leicht. Darum freuen sich die Kinder auch, wenn sie eine Aufgabe gelöst haben, und der Lehrer freut sich gewiß auch.

3. Aber wie schnell die Zeit in der Schule dahingeht! Schon schlägt die Uhr zum Schluß. Jetzt werden die Sachen ordentlich zusammen gelegt, und die Kinder stehen auf und beten mit dem Lehrer:

Was ich gelernet habe,
Guter Gott, ist deine Gabe;
Schenke mir noch dies dazu,
Daß ich nach der guten Lehre,
Die ich in der Schule höre,
Auch nun immer denk' und thu'!

Fleißig sei beim Unterricht,
Gib recht acht und schwätze nicht!

Welcher Schütze hat kein Gewehr?
In welcher Schule wird nicht gelesen, nicht geschrieben, nicht gefragt und nicht geantwortet?

8. Auf dem Schulweg.

1. Wenn es Zeit zur Schule war, holte Wilhelm seine Schulsachen, die er an einem bestimmten Platze aufbewahrt hatte, und machte sich auf den Weg. Er blieb nie auf der Gasse stehen, sondern ging seinen Weg ruhig fort, ohne die Häuser und andere Sachen anzugaffen. Wenn er in das Schulzimmer trat, grüßte er seinen Lehrer und seine Mitschüler freundlich und setzte sich still an seinen Platz.

2. Auf dem Heimwege lärmte oder zankte Wilhelm nie. Er ging still nach Hause. Daheim machte er seine Aufgaben und ging erst auf die Gasse, wenn er fertig war. Wilhelm war fleißig und aufmerksam. Der Lehrer hatte ihn lieb, und seine Eltern freuten sich über ihn. Er dachte immer an das Sprüchlein:

Deinen Lehrer sollst du ehren,
Auf ihn horchen, auf ihn hören,
Stets dich in der Tugend üben,
Gott und Menschen herzlich lieben.

9. Der fleißige Knabe.

Fleißiger Knab' muß alles lernen,
Was ihn nur der Lehrer heißt:
Beten, singen, lesen, schreiben,
Das macht fröhlich Herz und Geist;
Macht aus jedem Knaben dann
Einen braven, frommen Mann.

10. Die höflichen Knaben.

Ein fremder Wanderer reiste durch ein Dorf. Mehrere Knaben spielten am Wege. Hier mußte der Fremde vorübergehen. Gleich machten ihm die Knaben Platz. Diejenigen Knaben, welche auf der Erde saßen, standen ehrerbietig auf. Alle grüßten freundlich den fremden Herrn. Keiner vergaß dabei, seine Mütze abzunehmen. Darüber freute sich der fremde Herr sehr.

„Wißt ihr den Weg nach dem nächsten Dorfe?" fragte er sie freundlich. Da wollten alle Knaben zugleich ihm den Weg zeigen. Einer aber begleitete ihn bis auf

den richtigen Weg. Da sprach der Fremde: „Ich habe mich sehr über euch gefreut. Ihr seid höfliche Knaben. Habet herzlichen Dank!“

Sei freundlich und bescheiden,
Dann kann dich jeder leiden.

Höflich und bescheiden sein
Stehet allen Kindern fein.

11. Der Spatzenmichel.

1. War einst ein Knabe, der hieß Michel. Der hatte ein Nest voll Spatzen gefunden und steckte sie alle unter seinen Hut und wollte nun schnell damit nach Hause gehen. Da kam ein fremder Herr, der wußte den Weg nicht und fragte darüber unsern Michel. Der Michel dachte aber nur an seine Spatzen, gab dem Fremden gar keine Antwort und grüßte ihn auch nicht. „Ist das ein Grobian“, dachte der Fremde.

2. Da kam auch der Lehrer, bei dem unser Spatzenmichel in die Schule ging. Schon oft hatte der Lehrer zu ihm gesagt: „Michel, zieh den Hut schön ab und sag freundlich „guten Tag“ oder „guten Morgen!“ Aber unserem groben Michel fiel das nicht ein. Da ging der Lehrer hin und nahm ihm den Hut vom Kopf und — brr! flogen die Spatzen davon. Unser Michel aber wurde von seinem Lehrer und allen Leuten ausgelacht und bekam den Namen „Spatzenmichel“.

Wer seine Mütz trägt auf dem Kopf,
Wie angewachsen an den Schopf,
Der heißt mit recht ein grober Knecht.

12. Der Knabe vor dem Apfelkorb.

1. Ein Knabe ging in ein Haus, um einen andern Knaben in die Schule abzuholen. Er kam in die Stube und sah daselbst keinen Menschen; wohl aber sah er bei dem Fenster einen Korb voll Äpfel stehen. „Das sind schöne Äpfel", dachte er bei sich, ging näher hinzu und sah sie noch begieriger an; ja er griff schon nach dem Korbe und langte heraus; aber — „nein!" sagte er, „das ist nicht recht, das darf ich nicht thun; wenn mich da auch niemand sieht, so sieht mich doch Gott. Er weiß ja alles!"

2. Er ließ Korb und Äpfel stehen und wollte gehen. „Halt, bleib!" schrie jemand in der Stube. Wie da der Knabe erschrak! — und noch mehr, als ein alter Mann, der hinter dem Ofen gelegen war, auf ihn zuging. „Fürchte dich nicht," sagte der Mann zu dem Knaben, „du bist ein gutes Kind. Weil du Gott vor Augen gehabt hast, so nimm jetzt Äpfel, so viel du willst und einstecken kannst, und merke dir dieses dein ganzes Leben:

Auch wenn du ganz alleine bist,
Thu niemals das, was unrecht ist."

Was ein andrer nennet sein,
Darf ich niemals nehmen.
Wär's ein Ding auch noch so klein,
Müßte mich sonst schämen.

Wiedergeben muß ich flink,
Was ich jemals finde;
Denn ein Dieb, ein schändlich Ding!
Strafe folgt der Sünde!

13. Das Haus.

1. Wir wohnen in einem Hause. Das Haus, in welchem wir wohnen, ist ein *Wohnhaus*. Das Wohnhaus wird gebaut; darum ist es ein *Gebäude*. An unserem Hause sehen wir das *Dach*, die *Mauern*, die *Thüre* und die *Fenster*. Die Mauern sind von gebrannten Steinen. Das Dach ist mit Ziegeln oder mit Schiefer gedeckt, die Thüre ist von Holz und die Fenster sind von Glas. Die Mauern werden von dem Maurer aufgeführt. Das Dach wird von dem Dachdecker gedeckt. Die Thüre macht der Tischler. Die Fensterscheiben setzt der Glaser ein.

Wenn der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten die Bauleute umsonst; wenn der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst.

2. Durch die Hausthüre gelangen wir auf den *Flur* des Hauses. Von dem Flur führen mehrere Thüren zu den Zimmern oder Stuben, den Küchen und Kammern. Welches Zimmer nennen wir *Wohnzimmer*, und welches nennen wir *Schlafzimmer*? Auf dem Flur befindet sich auch die Treppe, die führt in die oberen Stockwerke des Hauses und auf den *Boden*. Auf dem Boden befinden sich gewöhnlich einige Kammern. Der größte Teil des Bodens wird aber zum Trocknen der Wäsche gebraucht.

Was geht die Treppe hinauf und tappt nicht?

Rauch.

3. Von dem Hausflur steigen wir auch auf einer Treppe hinunter in den *Keller*. In großen Städten werden die meisten Keller bewohnt, in kleinen Städten und auf dem Lande gebraucht man sie nur, um Bier, Milch, Wein, Kartoffeln und andere Vorräte darin auf-

zubewahren. — Den Raum zwischen dem Hause und den Hintergebäuden nennen wir den Hof. Auf vielen Höfen befindet sich ein Brunnen oder eine Pumpe, daraus bekommt man das Wasser zum Trinken, zum Kochen und Waschen.

Ich bin am dunkelsten, wenn es am hellsten ist,
Am wärmsten, wenn es am kältsten ist,
Am kältesten, wenn es am wärmsten ist.

Keller.

Welches schöne Haus hat weder Holz noch Stein?

Schneckenhaus.

Was ist im Winter weiß und im Sommer rot?

Dach.

14. Das Vaterhaus.

1. Wo's Dörflein dort zu Ende geht, wo's Mühlenrad am Bach sich dreht, da steht im duft'gen Blütenstrauß ein Hüttlein: 's ist mein Vaterhaus.

2. Da schlagen mir zwei Herzen drin, voll Liebe und voll treuem Sinn; mein Vater und die Mutter mein, das sind die Herzen, fromm und rein.

3. Darin noch meine Wiege steht, darin lernt' ich mein erst Gebet; darin fand Spiel und Lust stets Raum, darin träumt' ich den ersten Traum.

4. D'rum tausch' ich für das schönste Schloß, wär's felsenfest und riesengroß, mein liebes Hüttlein doch nicht aus, denn 's gibt ja nur ein Vaterhaus.

15. Der unvorsichtige Knabe.

Wenn das Dach ausgebessert wird, stellt man eine Stange auf oder zieht eine Leine. Wilhelm wußte wohl,

daß dies deshalb geschieht, um Vorübergehende zu warnen. Doch er achtete nicht darauf, obgleich seine Eltern und sein Lehrer ihm oft davon gesagt hatten. Eines Tages sprang er auch über eine solche Leine. Da fiel gerade ein Stück Stein vom Dache und ihm auf den Kopf. Diesmal kam er mit einer kleinen Wunde davon. Er sah ein, daß er leicht größeren Schaden hätte nehmen können. Daher nahm er sich dies zur Warnung und ward durch Schaden klüger.

16. Der Tisch.

1. In unserem Zimmer steht ein Tisch. Derselbe hat eine Platte und vier Beine. Die Tischplatte ist oben; die Beine sind unten. Zwischen der Platte und den Beinen ist die Umfassung. In derselben ist die Schublade. Was wird daselbst aufbewahrt? Die Tischplatte ist lang und breit und hat vier Ecken; sie ist viereckig. In unserem Besuchzimmer hat der Tisch eine runde Platte; es ist ein runder Tisch. Auf demselben liegt eine schöne Decke. — Die Beine an unserem Ecktisch sind eckig. Warum sind die Beine gleich lang?

2. Gestern durfte ich mit Mama in ein Möbelmagazin gehen. Dort sah ich sehr schön polierte Tische, die gerade vom Schreiner kamen. Es waren da Eßtische, Arbeits-, Spiel- und Bügeltische, auch sehr lange Tische, die man Tafeln nennt. Die Mama kaufte für Papa einen hübschen Schreibtisch, der war aus Nußbaumholz verfertigt und kostete 100 Mark. Die Garten- und Küchentische waren aus Eisen gemacht. Warum? Wer nur diese verfertigt haben mag?

Füße hat's und kann doch nicht gehen. Was ist das?

Tisch.

17. Rätsel.

1. Wie heißt das Ding dort an der Wand? Es schlägt und hat doch keine Hand; es hängt und geht doch fort und fort; es geht und kommt doch nicht vom Ort.
Uhr.

2. Bin ich warm, ist's draußen kalt, dann besucht mich jung und alt. Zimmer.

3. Ich suche im Hause und Felde mein Brot; die Katze verfolgt mich und macht mir viel Not. Maus.

4. Ein Haus, aus Glas und Blech gemacht, brauch' ich noch in der finstern Nacht. Am Tage hängt es an der Wand und abends nimmt man's in die Hand.
Laterne.

18. Die Familie.

1. Ich bin zu Hause bei meinem Vater und bei meiner Mutter. Vater und Mutter sind meine *Eltern*. Meine Eltern haben noch mehrere Kinder, die sind meine Brüder und meine Schwestern oder meine *Geschwister*. Eltern und Kinder machen zusammen eine Familie aus. Der Vater ist das Haupt der Familie. Er arbeitet für alle; er sorgt für Nahrung und Kleidung. Die Mutter sorgt für die Haushaltung.

Vater und Mutter haben mich lieb, darum liebe ich sie wieder. Ich zeige meine Liebe, wenn ich ihnen gehorsam bin und ihnen diene.

Wir haben auch Leute zur Bedienung, die nennen wir *Gesinde* oder *Dienstboten*. Das Gesinde muß fleißig, folgsam, bescheiden und treu sein. Die Herrschaft aber muß gegen das Gesinde freundlich sein und ihm seinen Lohn zu rechter Zeit zahlen.

Du sollst der Eltern Wort und Lehren
Recht gerne durch Gehorsam ehren.

Geschwister sollen, groß und klein,
Stets unter sich recht liebreich sein.

19. Mein Plätzchen.

1. Ich weiß ein hübsches Plätzchen, wo gar zu gern ich bin. Wie in die Sonn' das Kätzchen, leg' ich zum Schlaf mich hin. Ich hüpf' hinauf, herunter mit leichtem, heiterm Sinn; ich such' es, wenn ich munter und wenn ich traurig bin!

Im Blumenkelch das Bienchen, das Fischlein in dem See; das Häschen, das Kaninchen im Grase und im Klee; das Vöglein in dem Neste von weichem, warmem Moos; — mein Plätzchen ist das beste: der lieben Mutter Schoß.

2. O, wie freu ich mich der Gabe,
Daß ich gute Eltern habe,
Die für mich vom Morgen
Bis zum Abend sorgen!

Die mich kleiden und ernähren,
Mich das Böse meiden lehren,
Mich in allen Pflichten
Liebreich unterrichten.

O, ich will sie wieder lieben,
Nie mit Vorsatz sie betrüben,
Will mich stets bestreben,
Ihnen Dank zu geben!

20. Was das Kind alles hat.

Die Schnecke hat ein Haus; ihr Fellchen hat die Maus; der Sperling hat die Federn fein, der Schmetterling schöne Flügelein. Nun sage mir, was hast denn du? „Ich habe Kleider und auch Schuh und Vater und

Mutter, Lust und Leben; das hat mir der liebe Gott gegeben."

Alles, was ich hier nur habe,
Ist der guten Eltern Gabe.

21. Der Geburtstag des Vaters.

Als der Geburtstag des Vaters herbeikam, da sammelten die 3 jüngsten Kinder Blumen, die allerschönsten, und ganz heimlich, und flochten sie, daß es der Vater nicht sah, zum schönen Kranze, und konnten die ganze Nacht kein Auge zuthun.

Und als der Tag erwachte, gingen sie alle drei ganz leise in des Vaters Kämmerlein, daß es der Vater nicht höre, und trugen den Blumenkranz alle drei, und legten ihn auf des Vaters Bett, ganz sachte, daß es der Vater nicht merke. Der Vater merkte es wohl, aber er that, als ob er schliefe.

Und als es nun Morgen war, da kam der Vater und hatte den schönen Blumenkranz und sagte: „Wo sind die Engelein, die mich bekränzet haben in der Nacht, da ich schlief?" Und die Kinder kamen und hingen an ihm, küsseten den Vater und waren voll Freude.

Da kam ein Mann, ein Bote, der brachte ein feines, rundes Fäßlein mit Reifen; darinnen war guter Wein, das Herz des Vaters zu erfreuen. Da war der Vater erfreut, als er sah, daß der älteste Sohn es gesendet, und die Kinder tanzten um den Vater und das Fäßlein.

Danach trat der Vater an den Tisch und fand ein sehr großes Blatt; darauf war ein schöner und frommer Gesang von dem zweiten Sohne, der aus der Fremde heimgekommen war. Und als der Vater es las, da lächelte er und die Thränen fielen auf das Blatt.

Da sahen die drei Kinder den Vater an und sagten: „Lieber Vater, nicht wahr? wir können doch nichts geben und nichts fertigen, wir sind noch so klein!“ Da nahm der Vater alle drei, das Mägdlein und die beiden Buben, und drückte sie an sein Herz und sagte: „O, gedenket nicht, daß eure Gabe geringer sei in meinen Augen. Klopfen doch eure kleinen Herzlein so gut, wie die andern, und mein Vaterherz für euch alle.“

22. Geburtstagswünsche.

1. Froh begrüß' ich heute
Lieber Papa (Mama) dich,
Denn ein Fest der Freude
Ist der Tag für mich.

Lang noch mögst du leben
Und gesund stets sein!
Gott, der mög' dir geben
Freuden viel und rein.

Will ins Herz mir schreiben,
Dir zum Angebind,
Immerdar zu bleiben
Ein recht gutes Kind!

2. Liebe Mama, ich bringe dir
Meinen schönsten Glückwunsch hier:
Will dich immer herzlich lieben;
Hab' dies Verschen selbst geschrieben.
Möchte es dich doch erfreun!
Künftig Jahr soll's besser sein.

3. Nimm von mir die kleine Gabe,
Die ich selbst gefertigt habe,
Und den kleinen Wunsch dabei,
Daß dir Gott viel Glück verleih!

23. Das Ringspiel.

1. Ringlein, Ringlein, du mußt wandern
Von dem einen zu dem andern;
Ei, wie schön! ei, wie schön!
Das ist herrlich anzuseh'n.

2. Alle, die das Ringlein lieben,
Müssen's fleißig von sich schieben,
Nehmen sich gar wohl in acht,
Oder sein aufs Pfand bedacht!

24. Mutter und Kind.

1. Mütterlein, sprich: „Warum liebst du dein Kindlein doch so inniglich?" Aber die Mutter spricht: „Das weißt du nicht? Weil's fromm ist allezeit, nicht weint und nicht schreit; und lustig ist's auch, wie's Vögelein im Strauch. Doch geht es zur Ruh', lacht es freundlich mir zu, und wenn es erwacht, da küßt's mich und lacht; drum lieb ich's so sehr, wie nichts auf der weiten Erde mehr."

2. Kindlein, o sprich: „Warum liebst du dein Mütterlein doch so inniglich?" Und das Kindlein spricht: „Das weißt du nicht? Weil's mich hegt und pflegt, auf den Armen mich trägt, wacht, wenn ich bin krank, gibt mir Speis' und Trank, gibt mir Kleider und Schuh' und viele Küsse dazu, und ist mir so gut, wie's kein anderer thut. Darum lieb' ich's so sehr, kann gar nicht sagen, wie sehr, wie sehr!"

25. Hunger ist der beste Koch.

1. „Die Mittagssuppe ist doch gar zu mager", sagte die kleine Gertrud und legte den Löffel weg, „ich mag

nichts mehr davon." „Jetzt habe ich nicht Zeit, eine andere Suppe zu kochen", sagte die Mutter; „ich will dir aber eine bessere Abendsuppe vorsetzen."

Die Mutter ging hierauf mit Gertrud nach dem Garten und grub Kartoffeln aus. Gertrud mußte, bis die Sonne unterging, die herausgegrabenen Kartoffeln auflesen und in Säcke stecken.

2. Nachdem sie heimgekommen waren, brachte die Mutter endlich die Abendsuppe. Gertrud kostete sie und sagte endlich: „Das ist freilich eine andere Suppe, die schmeckt besser!" Sie aß das ganze Schüsselchen voll aus. Die Mutter aber lächelte und sprach: „Es ist eben die Suppe, die du heute Mittag stehen ließest. Jetzt schmeckt sie dir aber besser, weil du den Nachmittag fleißig gearbeitet hast."

Wer seine Arbeit fleißig thut,
Dem schmeckt auch seine Suppe gut.

26. Der kleine Zimmermann.

1. Nichts Schön'res gibt es auf der Welt, als wenn man wandern kann. Drum kauft' ich mir ein Winkelmaß und ward ein Zimmermann.

2. Nun geht es auf die Wanderschaft, lieb' Mütterlein, ade! Und wein' dir nicht die Augen rot, bis ich dich wiederseh'.

3. Ich schneid' mir einen Knotenstock am Weg vom Holderstrauch und fechte mich durch Dorf und Stadt nach altem Handwerksbrauch.

4. Bei allen Meistern klopf' ich an: „Gibt's keine Arbeit hier?" Und wenn ich erst den rechten fand, dann, Mutter, schreib' ich dir.

5. Hurra! und wenn ich Meister bin, und wenn das Wandern aus, dann bau' ich hier für dich und mich das allerschönste Haus.

27. Der Rekrut.

Wer will unter die Soldaten,
Der muß haben ein Gewehr,
Das muß er mit Pulver laden
Und mit einer Kugel schwer.
Der muß an der linken Seiten
Einen scharfen Säbel han,
Daß er, wenn die Feinde streiten,
Schießen und auch fechten kann;
Einen Schnurrbart an der Nasen,
Auf dem Haupte einen Helm, —
Sonst, wenn die Trompeter blasen,
Ist er nur ein armer Schelm.

28. Zum Marschieren.

1. Tra, ri, ra! Vorwärts, tralala! Auswärts mit den Füß' und Zehen, alle schnurgerade gehen. Kopf heraus und Brust, das ist eine Lust!

2. Bumm, bumm, bumm! Seht euch ja nicht um! Flott marschieret immer weiter und dabei hübsch froh und heiter, aber fest im Tritt, haltet Takt und Schritt.

3. Kling, kling, klang! Töne Freudensang! Bei Gesang und Musicieren gehet leichter das Marschieren. Darum singet all', daß es weithin schall'!

4. Hei, sa, sa! So ist's recht, ja, ja! Lustig, liebe Kameraden, denn wir sind ja heut' Soldaten. Ohne Rast und Ruh, immer, immer zu!

29. Das betende Kind.

1. Therese, eine arme Witwe, sprach eines Morgens zu ihren fünf Kindern: „Meine lieben Kinder, ich kann euch

diesen Morgen nichts zu essen geben! Ich habe kein Brot, kein Mehl, keine Kartoffeln mehr im Hause. Bittet doch den lieben Gott, daß er uns helfe." Die kleine Mina machte sich schüchtern und sehr traurig auf den Weg in die Schule. Sie kam an der offenen Kirchthüre vorbei, ging hinein und kniete vor dem Altar nieder. Da sie niemand in der Kirche sah, so betete sie unter Schluchzen laut: Gott möge ihrer Mutter und ihren Geschwistern helfen, daß sie nicht verhungern müßten.

2. Von da ging Mina betrübt zur Schule. Doch welche Freude! Als sie wieder nach Hause kam, sah sie auf dem Tisch einen großen Laib Brot, eine Schüssel voll Mehl, einen Korb voll Kartoffeln, Wurst und Käse. „Gott sei Dank", rief sie voll Freude, „der liebe Gott hat mein Gebet erhört! Mutter, hat ein Engelein dies alles zum Fenster hereingebracht?" „Nein", sagte die Mutter, „aber Gott hat dein Gebet dennoch erhört. Als du am Altare betetest, kniete eine vornehme Frau in ihrem Kirchstuhl. Du konntest sie nicht sehen, aber sie hat dich gesehen; deswegen hat sie uns dies alles geschickt; sie war der Engel, durch den Gott uns geholfen hat. Nun Kinder, lasset uns miteinander dem lieben Gott recht herzlich danken."

Wie mag es hernach den hungrigen Kleinen geschmeckt haben! Die reiche barmherzige Frau sorgte auch später, daß die arme Familie nicht Hunger leiden mußte.

Wenn die Not am größten,
Ist Gott am nächsten.

30. Das Dorf.

1. Wenn man vor die Stadt geht, so kommt man auf die Landstraße. Die Landstraße aber führt durch

freies Feld zu Städten und Dörfern. In den Dörfern oder auf dem Lande treiben die Leute Ackerbau und Viehzucht. Einige Leute haben ein eigenes Haus mit Gärten, Äckern und Wiesen, die nennt man Bauern, und was sie besitzen, nennt man ein Bauerngut; andere haben kein eigenes Haus, sondern arbeiten bei den Bauern für Taglohn; die nennt man Taglöhner.

Zu jedem Bauerngut gehört ein Wohnhaus. Nicht weit von dem Wohnhaus liegen die Gebäude zur Wirtschaft, die Scheune oder der Speicher für das Getreide, die Schuppen für Wagen und Ackergerät, die Ställe für Haustiere, als Pferde, Rinder, Schafe und Schweine, Hühner, Gänse und Geflügel.

2. Außer den Bauern wohnen auf dem Lande auch noch Handwerker, die aber auch häufig noch Landbau treiben. Warum? — Es gibt: Schuhmacher, Schneider, Schlosser, Schmiede, Wagner, Maurer, Zimmerleute, Wagner, Metzger, Bäcker, Müller, Korbmacher ꝛc. ꝛc. In der Stadt wohnen viel mehr Handwerker als auf dem Lande. Dort gibt es auch Hutmacher, Bürstenmacher, Zuckerbäcker, Kappenmacher, Gold- und Silberarbeiter, Mechaniker ꝛc. ꝛc. Die Gehilfen der Handwerker heißen Gesellen. Was sind Lehrjungen?

Wozu gebraucht der Landmann die Haustiere? Die Pferde gebraucht er zum Fahren und Reiten; die Ochsen gebraucht er zum Pflügen. Die Kühe geben Milch, daraus bereitet man Butter und Käse. Das Schaf gibt Wolle. Das Huhn legt Eier. Das Fleisch der meisten Haustiere dient dem Menschen zur Speise.

4. Zwischen den Häusern liegen die Straßen. Dieselben sind nicht so schön und rein als die in der Stadt.

Schmale Straßen nennt man Gassen. — Die Häuser liegen in der Regel nahe beisammen. Diejenigen Leute, welche nahe zusammen wohnen, sind Nachbarn. — Die Schule, das Rathaus und die Kirche sind öffentliche Gebäude. Die Kirche liegt gewöhnlich mitten im Dorfe, hat hohe Fenster, eine hohe Thüre und einen hohen, spitzen Turm. In derselben wird des Sonntags gesungen, gebetet und gepredigt. Das Schulhaus liegt häufig in der Nähe der Kirche; da lernen die Kinder beten und singen, lesen, schreiben und rechnen und sonst viele nützliche Dinge.

31. Der Schmied.

Ich höre den Schmied; den Hammer er schwinget, das rauschet und klinget, das dringt in die Weite wie Glockengeläute, durch Gassen und Platz.

Am schwarzen Kamin die Gesellen sich müh'n; und geh' ich vorüber, die Bälge dann sausen, die Flammen aufbrausen, das Eisen zu glüh'n.

32. Der Garten.

Im Garten ist es gar schön. Da wachsen Tulpen, Nelken, Hyacinthen, Levkojen und andere hübsche Blumen. Auch zieht man darin Salat, Rettiche, Gurken, Erbsen, Bohnen und andere Gemüse. Im Garten stehen auch verschiedene Obstbäume. Sie liefern uns köstliches Obst. An dem Gartenzaune steht eine Laube. In diese setzen wir uns, wenn es heiß ist. Im Garten muß man fleißig arbeiten, wenn man wohlschmeckendes Obst, Gemüse und Blumen ziehen will. Der Gärtner gräbt, säet und setzt Pflänzchen. Das Unkraut wird ausgejätet.

Die Kinder dürfen ohne Erlaubnis nicht in fremde Gärten gehen.

Was ist ein Obstgarten? ein Gemüsegarten? Grasgarten? Wer hat schon im Gartenhäuschen zu Abend gespeist? Warum steht in manchem Garten ein Bienenstand?

Am Haus ist ein Garten, da bin ich so gern!
Da hüpf' ich und spring' ich um Baum und um Beet',
Da ruf' ich und sing' ich, so laut es nur geht.
Im Garten, im Garten, da bin ich so gern!

33. Das Samenkorn.

Wer merkt's am Samenkorn so klein, daß d'rin ein Leben könnte sein! Kaum hab' ich's in das Land gesteckt, da ist auch seine Kraft erweckt. Da dringt es aus der Erd' hervor, da steigt es in die Luft empor. Da treibt's und wächst und grünt und blüht. Da lobt den Schöpfer, wer es sieht.

Des Himmels und der Erde Pracht
Verkündet Gottes Huld und Macht.

34. Hans im Hag.

1. Dort in des Müllers Garten, da steht ein Apfelbaum, ist voll von großen Äpfeln: man sieht die Blätter kaum.

2. Husch, kriecht des Schneiders Hansli durchs enge Loch im Hag, füllt beide Hosentaschen und ißt, so viel er mag.

3. Da pfeift's — da kommt der Müller: „Halt, halt, du Äpfeldieb!" Mein Hansli springt, denn Schläge, die wären ihm nicht lieb.

4. Er schlüpft durchs Loch im Hage; da gibt's ein Mißgeschick: Die vollen Taschen machen den Burschen viel zu dick.

5. Er zappelt in dem Loche, wie die gefang'ne Maus, der Müller mit dem Stecken klopft ihm die Hosen aus.

35. Hänschen.

1. Hänschen wollte einmal in dem Garten einen schönen Schmetterling fangen. Allein weil der Schmetterling gut fliegen konnte und vorsichtig war, so bekam es ihn nicht. Da wurde unser Hänschen zornig, stampfte auf den Boden, ballte die Faust und rief ihm zu: „Warte nur, ich fange dich doch!"

2. Da setzte sich der Schmetterling auf eine Blume. Halt, dachte Hänschen, da krieg ich dich, nahm seinen Hut vom Kopfe und wollte damit den Schmetterling geschwind bedecken. Allein in seinem Eifer dachte Hänschen nicht an den Graben, der zwischen ihm und der Blume war. Es sprang gerade auf den Schmetterling zu; aber — o weh! da fiel es in den tiefen Graben voll Wasser. Der Schmetterling flog ruhig weiter, das Hänschen aber mußte pudelnaß nach Hause gehen. — Was hat die Mutter mit dem Hänschen gemacht?

36. Der Baum.

Der Baum hat Wurzeln, einen Stamm, viele Äste, Zweige, Blätter, Blüten und Früchte. Die Wurzeln sind in der Erde festgewachsen. Aus den Wurzeln kommt der Stamm. Am Stamme sind Äste; an den Ästen sind Zweige. An den Zweigen hängen

Blätter, Blüten und Früchte. Die grünen Blätter bekommt der Baum im Frühlinge. Im Herbst werden sie gelb und fallen ab. Wann blühen die Bäume? — Manche Bäume haben keine Blätter, sondern Nadeln. Wie heißen solche Bäume? — Es gibt auch Obstbäume. Die Früchte derselben können wir essen. Welche sind es? Wozu braucht man das Holz der Bäume? — Welchen Baum haben die Kinder am liebsten? — Wer läßt die Bäume wachsen?

Schonet die Bäume!

Auf jeden leeren Raum pflanz' einen Baum und pflege sein; er bringt dir's ein.

37. Das Obst.

Das Obst wächst auf Bäumen. Wie heißt ein Baum, der Obst trägt? Wann ist das Obst reif? Ist das Obst auch gut, das noch nicht reif ist? Nur das reife Obst ist gut. Aus Obst macht man auch Most. Frischer Most ist süß; doch bleibt er nicht immer so.

38. Bruder und Schwester.

Bruder: „Ei, sieh den schönen Apfel hier! Komm, Schwester, komm, iß ihn mit mir!"

Schwester: „O, wär' er doch auch größer! So iß ihn nur allein!"

Bruder: „O nein, mein Schwesterlein! Iß auch mit mir, dann schmeckt er mir weit besser!"

39. Das Feld.

1. Auf dem Felde wächst das Getreide; dasselbe hat lange, hohle Halme und oben an den Halmen

Ähren. In den Ähren stecken die Körner. — Auf dem Felde wachsen ferner: Bohnen, Erbsen, Linsen, Klee, Reps, Hanf, Flachs, Welschkorn, Kartoffeln, Kraut, Rüben, Hopfen, Tabak ꝛc. Auf dem Felde stehen verschiedene Obstbäume. — Auf dem Felde wohnen der Hase, die Mäuse, die Wachtel, die Lerche, die Eidechsen, die Heuschrecken, der Maulwurf, Schnecken und Würmer. — Auf dem Felde sieht man Marksteine, Furchen, Raine, Wege und Gräben.

2. Einen kleineren Teil des Feldes heißt man Acker. Zu beiden Seiten des Ackers sind Furchen und Marksteine. Wozu? An dem einen Ende des Ackers steht häufig ein Apfel- oder Birnbaum; auch findet man daselbst Nuß-, Pflaumen-, Kirschen- und Zwetschenbäume. — Der Acker wird zuerst gepflügt, dann mit der Egge geebnet und zuletzt eingesäet. Der Landmann bestellt den Acker. Dann schickt der liebe Gott Regen und Sonnenschein, und die Saat wächst und grünt, daß es eine Freude ist. Bald werden die Früchte reif sein, und der Landmann bringt sie in seine Scheune, in seinen Keller oder auf den Speicher. Das nennt er die Ernte. Der Landmann ist dem Lande sehr nützlich.

Der Landmann mag wohl streuen den Samen auf das Land;
Doch Wachstum und Gedeihen, das kommt aus Gottes Hand.
Der sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,
Der gibt zur Saat den Segen; ohn' Gott kann nichts gedeih'n.

Vom Felde kommt's in die Scheune,
Vom Flegel dann zwischen zwei Steine,
Aus dem Wasser endlich in große Glut,
Dem Hungrigen schmeckt es all'zeit gut.

Brot.

Krummes Messer, gerader Stiel?
Wer's nicht rät, der weiß nicht viel.

Sichel.

Vornen Fleisch und hinten Fleisch,
Mitten Holz und Eisen.

Pflug.

40. Sichel und Kind.

Emilie ist im Garten und spielt im Grase. Da sieht sie nicht weit von sich eine schöne, glänzende Sichel. Zu dieser spricht sie: „Komm', liebe Sichel, ich will dich nehmen und will versuchen, ob ich wohl Gras mit dir abschneiden kann."

Die Sichel sagt: „Nein, liebes Kind, laß du mich ruhen, noch ungeschickt ist deine Hand, leicht könntest du dich schneiden."

Doch Emilie hört nicht darauf; sie nimmt die Sichel, schneidet Gras und trifft dabei auch ihre Hand. Viel Blut fließt aus, große Schmerzen fühlt sie, und lange Zeit hat sie eine kranke Hand.

Kind, was dich verletzen kann,
Rühr' nicht als dein Spielzeug an.

41. Die Kornähren.

Ein Landmann ging mit seinem kleinen Sohne auf den Acker hinaus, um zu sehen, ob das Korn bald reif sei.

„Vater, wie kommt's doch", sagte der Knabe, „daß einige Halme sich so tief zur Erde neigen, andere aber den Kopf so aufrecht tragen? Diese müssen wohl recht vornehm sein; die andern, die sich so tief vor ihnen bücken, sind gewiß viel schlechter?

Der Vater pflückte ein paar Ähren ab und sprach: „Siehe, diese Ähre hier, die sich so bescheiden neigte, ist voll der schönsten Körner; diese aber, die sich so stolz in die Höhe streckte, ist ganz taub und leer."

Trägt einer gar so hoch den Kopf,
So ist er wohl ein eitler Tropf.

42. Das Brot.

Das Brot ist ein Nahrungsmittel, eine liebe, gute Speise. Alle Menschen essen täglich Brot. Der liebe Gott läßt es als Getreide auf dem Felde wachsen und gibt ihm Sonnenschein und Regen. Zuerst sind es nur harte Körnlein in den Ähren. Die Bauern aber dreschen die Körner aus den Ähren heraus, füllen Säcke damit und bringen sie dem Müller. Derselbe zerreibt die Körner zwischen großen, runden Steinen, dann wird Mehl daraus. Der Bäcker macht aus dem Mehl einen Teig; aus dem Teig backt er im heißen Ofen das Brot. Das Weißbrot ist aus Korn oder Weizen, das Schwarzbrot ist aus Roggen gebacken. Aus dem Mehl kann man noch viele gute Speisen bereiten. Welche? Der harte, äußere Teil des Brotes heißt Rinde oder Kruste; den inneren, weichen Teil nennt man Krumme. Das Brot ist eine große Gabe Gottes.

43. Die Wiese.

Blümlein im Wiesengrund blühen so lieb und bunt, tausend zugleich. Wenn ihr vorübergeht, wenn ihr die Farben seht, freuet ihr euch.

Die Wiese ist am schönsten im Frühling; viel tausend Blumen schmücken da ihr grünes Kleid. Wenn das Gras groß ist, wird es abgemäht und an der Sonne getrocknet. Dann nennt man es Heu und dient den Pferden und Schafen, Kühen, Ochsen und Ziegen zur Nahrung. Die Heuernte fällt in den Monat Juni.

Wann wird die Wiese bewässert? Wie macht es da der Landmann? Welche Tiere fliegen von Blume zu Blume und saugen Honig?

Kleine Biene, wer sagt es dir,
Daß die Blumen blühen hier?
Wer hat dir den Tisch gedeckt,
Daß es dir so lieblich schmeckt?
Weißt du, wer an dich gedacht?
Gott ist es, der alles macht!

44. Häschen.

Häschen saß im grünen Gras,
Häschen dachte: was ist das?
Kommt dort nicht der Jäger her
Mit dem großen Knallgewehr?
Husch, mein Häschen, husch,
In den dichten Haselbusch!

Jäger zieht den Hahn schon auf —
Liebes Häschen, lauf' doch, lauf'!
Ach, jetzt legt er an und knallt,
Daß es durch die Büsche schallt.
Schau, wie Häschen laufen kann,
Hat doch keine Stiefel an!

45. Kind und Lerche.

Kind: O liebe Lerche, sag' mir an, was dich so fröhlich machen kann! Du säest nicht, du erntest nicht, du sammelst in die Scheunen nicht und fliegst so hoch und singst so gern, als säh'st du oben Gott, den Herrn.

Lerche: Der Vater droben sorgt für mich; drum sing' ich ihm mein Lied; — doch vielmehr sorgt er noch für dich; drum komm' und singe mit!

46. Das Lämmchen.

Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee, ging einst mit auf die Weide, mutwillig sprang es in den Klee mit ausgelass'ner Freude. Hopp, hopp, ging's über Stock und Stein mit unvorsicht'gen Sprüngen. „Kind", rief die Mutter, „Kind halt' ein! Es möchte dir mißlingen."

Allein das Lämmchen hüpfte fort bergauf, bergab in Freuden; zuletzt mußt' es am Hügel dort für seinen Leichtsinn leiden. Am Hügel lag ein großer Stein, den wollt' es überspringen. Es springt und fällt und bricht ein Bein: Aus war nun Lust und Springen.

Ihr lieben, muntern Kinder, schreibt es tief in eure Herzen: Die Freuden, die man übertreibt, verwandeln sich in Schmerzen.

47. Der Wald.

1. Der Wald besteht aus vielen, vielen Bäumen. Die hohen Stämme ragen empor wie Säulen eines Tempels, den Gott, der Herr, sich selbst erbaut hat. Es gibt Wälder, die viele Meilen lang sind. In manchen Wäldern liegen ganze Städte und Dörfer. Einen kleinen Fleck Landes, der mit Bäumen bewachsen ist, nennt man ein Gehölz oder ein Wäldchen.

2. In den Wäldern wachsen mancherlei Bäume, am häufigsten Eichen, Buchen, Fichten und Tannen. Ein Wald von Eichen heißt ein Eichenwald; was meine ich aber, wenn ich von einem Buchenwald, einem Birkenwald, einem Tannenwald spreche? Einige Bäume haben Laub oder schöne grüne Blätter, z. B. die Eiche, die Buche, die Birke und die Linde; darum nennt man sie Laubholz; andere Bäume, z. B. die Fichte, die Tanne und die Kiefer, haben statt der Blätter spitzige Nadeln, darum nennt man sie Nadelholz. Das grüne Laub der Eichen und Buchen sieht wohl schöner aus, als die Nadeln der Kiefer, der Fichte und der Tanne; aber das Laubholz verliert im Herbst seine Blätter, während das Nadelholz seine Nadeln auch im Winter behält.

Was ist eine Baumschule? Welche Tiere leben im Walde? Was versteht man unter Wild? Welche Blumen kann man im Walde pflücken?

Vöglein im hohen Baum,
Klein ist's, ihr seht es kaum,
Singt doch so schön,

Daß wohl von nah und fern
Alle die Leute gern
Horchen und steh'n.

48. Waldvögelein.

Ich geh' durch einen grünen Wald und höre die Vögelein singen. Sie singen so jung, sie singen so alt, die kleinen Vögelein in dem Wald, die hör' ich so gerne wohl singen.

O sing' nur, singe Frau Nachtigall! Wer möchte dich, Sängerin, stören? Wie wonniglich klingt's im Widerhall!

Es lauschen die Blumen, die Vögel all', und wollen die Nachtigall hören.

Nun muß ich wandern, bergauf, bergab; die Nachtigall singt in der Ferne. Es wird mir so wohl, so leicht am Stab, und wie ich wandle hinauf, hinab: die Nachtigall singt in der Ferne.

49. Das listige Grasmücklein.

Klaus ist in den Wald gegangen,
Weil er will die Vöglein fangen;
Auf den Busch ist er gestiegen,
Weil er will die Vöglein kriegen;
Aber's Vögelein, das alte,
Schaut vom Nestlein durch die Spalte,
Schaut und zwitschert: „Ei der Daus;
Kinderlein, es kommt der Klaus!
Hu, mit einem großen Prügel,
Kinderlein, wohl auf die Flügel!"
Prr, da flattert's, husch, husch, husch!
Leer das Nest und leer der Busch,
Und die Vöglein lachen Klaus
Mit dem großen Prügel aus,
Daß er wieder heimgegangen,
Zornig, weil er nichts gefangen;
Daß er wieder heimgestiegen,
Weil er konnt' kein Vöglein kriegen.

50. Eichhorn und Wind.

Eichhorn: Huhu, wie bläst du kalt, Herr Wind! Mein Thürchen stopf' ich zu geschwind und thu' mir ein and'res auf da drüben.

Wind: Ich blase auch dort ganz nach Belieben.

Eichhorn: So mach' ich jenes wieder zu und rufe vergnügt: Bleib draußen du!

Der Wind, der machte ein bös Gesicht; das Eichhorn aber sah es nicht. Der Wind, der schüttelte an dem Baum; das Eichhorn drinnen merkt' es kaum. Es ließ ihm draußen seinen Lauf und knackte sich ein Nüßchen auf.

51. Die Beere.

Die Beere wächst am Strauch. Sie sieht rot, schwarz, gelb oder braun aus. Auch gibt es Beeren, welche man nicht essen darf; sie bringen Schmerzen und Tod. — Sei auch die Beere noch so schön: kennst du sie nicht, so laß sie steh'n!

52. Der Berg.

1. Gestern durfte ich mit Papa auf einen Berg steigen. Wir fuhren mit der Eisenbahn nach der Stadt, die an dem Fuße des Berges liegt. Gleich hinter der Stadt erhebt sich der Berg den wir auf einem Fußweg erstiegen. Der breite und bequeme Fahrweg führt in vielen Windungen um den Berg hinauf. Warum? Als ich den Berg hinauf sah, glaubte ich, in 10 Minuten auf der Spitze zu sein. Wir brauchten aber fast eine Stunde dazu. Der Weg war ziemlich steil, und ich konnte meinen Stock zum Stützen sehr gut brauchen. Manchmal mußte ich stille stehen und Atem schöpfen, während welcher Zeit Papa Umschau hielt und mir so manches zeigte. Fast bis hinauf zur Spitze lagen Weinberge, die reich mit Früchten beladen waren. Schade, daß sie noch nicht reif waren! Endlich hörten die Weinberge auf, und es kam noch einmal ein steiler Abhang, der nur mit Gras bewachsen war und den wir nur mit großer Mühe erglimmen konnten. Wie froh war ich, daß ich oben war. Ich war ganz mit Schweiß bedeckt und mußte mich auf eine Bank setzen. Die Bergspitze war aber nicht so, wie ich sie mir vorgestellt hatte. Es war eigentlich keine Spitze, sondern hatte fast die Form einer großen, großen Kuppe.

2. Zuerst begaben wir uns in die Restauration, die ein Mann auf dem Berge errichtet hatte, um uns etwas zu erfrischen.

Dann besahen wir uns die Umgegend. Aber wie weit man von einem solchen Berge schauen kann! Hinter dem Berge zwar waren nur Berge mit allerlei wunderlichen Spitzen. Diese Berge waren viel höher als der, auf dem wir standen und waren vielfach mit Wald bedeckt. Papa sagte mir, es gäbe so hohe Berge, daß man gar nicht hinaufsteigen könne, und auf denen der Schnee das ganze Jahr liegen bleibe. Auf einem Berge entdeckte ich ein Kirchlein. Wozu wohl das da oben stehen mag? Ich hätte noch lange nach den Berggipfeln und den Vertiefungen zwischen ihnen schauen können, wenn mich nicht Papa aufgefordert hätte, mich umzudrehen. Vor uns lag ein großes, ebenes Land. Ich konnte weit, weithin schauen. Überall, wohin man schaute, sah man Äcker, Wiesen, Wälder und Dörfer. Wir zählten über 20 Ortschaften und Städte; einige davon hatten große Kirchen; eine davon, ganz in der Ferne, nannte der Vater Münster. Durch die Wiesen und Äcker zog ein Fluß wie ein Silberfaden dahin.

3. Schon läuteten die Abendglocken und die Herden zogen von der Weide heim. Aus den naheliegenden Dörfern sahen wir die Kamine rauchen. Ob wohl dort das Abendessen bereitet wurde? Das Heruntergehen vom Berge war viel leichter und schneller. Als wir nach Hause kamen, war ich sehr müde und mußte gleich zu Bette gehen. Ich glaube, ich habe noch nie so gut und lange geschlafen.

Wenn ich wieder auf den Berg steigen darf, werde ich der lieben Mama einen schönen Strauß pflücken.

Auf die Berge möcht ich fliegen,
Möchte seh'n ein grünes Thal,
Möcht' in Gras und Blumen liegen
Und mich freu'n am Sonnenstrahl!
Möchte hören die Schalmeien
Und der Herden Glockenklang,
Möchte freuen mich im Freien
An der Vögel süßem Sang!

53. Das Tröpflein.

Tröpflein muß zur Erde fallen, muß das zarte Blümlein netzen, muß mit Quellen weiter wallen, muß das Fischlein auch ergötzen, muß im Bach die Mühle schlagen, muß im Strom die Schiffe tragen. Und wo wären denn die Meere, wenn nicht erst das Tröpflein wäre?

54. Die Quelle.

Das Wasser, das im Regen, im Schnee und im Nebel vom Himmel fällt, das zieht in die Höhen der Berge ein und sammelt sich in kleinen Behältern. Wenn sich viel Wasser gesammelt hat, so bricht es aus der Erde hervor, und das nennt man eine Quelle. Wenn die Quelle ein recht klares Wasser birgt, so umgibt man sie mit einer Einfassung von Holz oder Steinen, damit das Wasser nicht abfließt. Die eingefaßte Quelle nennt man eine Trinkquelle oder auch einen Brunnen, und man schöpft aus ihr das Wasser zum Trinken und Kochen. Das Wasser einiger Quellen ist auch gut gegen mancherlei Übel des Leibes, und man trinkt es als Heilmittel. Solche Quellen nennt man Heilquellen.

Aus dem Quellwasser entstehen Bächlein, Bäche und Flüsse.

55. Das Bächlein.

Kind: „Du Bächlein, silberhell und klar, du eilst vorüber immerdar. Am Ufer steh' ich, sinn' und sinn', wo kommst du her? wo gehst du hin?"

Bach: „Ich komm' aus dunkler Felsen Schoß, mein Lauf geht über Blum' und Moos, auf meinem Spiegel schwebt so mild des blauen Himmels freundlich Bild. Drum hab' ich frohen Kindersinn; es treibt mich fort, weiß nicht wohin. Der mich gerufen aus dem Stein, der, denk' ich, wird mein Führer sein."

56. Das Fischlein.

Fischlein! Fischlein! Du armer Wicht, schnappe nur ja nach der Angel nicht; geht dir so schnell zum Halse hinein, reißt dich blutig und macht dir Pein. Siehst du nicht sitzen den Knaben dort? Fischlein, schwimme geschwinde fort!

Fischlein mocht' es wohl besser wissen, sah nur nach dem fetten Bissen, meinte, der Knabe mit seiner Schnur wäre hier so zum Scherze nur. Da schwamm es herbei, da schnappt' es zu: nun zappelst, armes Fischlein, du!

57. Die Mühle.

Wenn ihr gut zu Fuß gehen könnt und nicht so leicht müde werdet, wollen wir einmal nach der Mühle gehen, die am hellen Bächlein und an der grünen Wiese liegt. Da steht das Mühlhaus am Wasser, und man hört schon von weitem das Geklapper des Mahlkastens und das Gebrause der Wasserräder. Das Rad ist viel größer als ein Wagenrad und dreht sich viel langsamer um; aber es steht nicht still, außer am Sonntag, wenn der Müller in die Kirche geht. In dem Mühlhause steht unter dem Mahlkasten der Mehlkasten, in den fällt das Mehl, wenn es gemahlen ist, und von dem Staube des Mehlkastens wird alles weiß: der Müller und die Müllerin und der Mühlknecht, und wenn du vorwitzig bist, du auch. Um den Mehlkasten stehen die Kornsäcke, aus denen nimmt der Müller Korn und schüttet es in den großen hölzernen Trichter, welcher oben auf dem Mahlkasten steht. Dort wird es zu Mehl gemahlen, und dann thut er das Mehl in einen Sack und ladet den Sack seinem Esel auf den Rücken; der muß in die Stadt gehen und es dem Bäcker bringen. Weißt du noch, was der Bäcker mit dem Mehl macht?

1. Müller, hast du nichts zu mahlen?
Deine Mühle steht ja still;
Du mußt mir den Roggen mahlen,
Ei, so mahle doch geschwind!

2. Müller, hast du nichts zu sägen?
Deine Mühle steht fast still;
Du mußt doch den Pacht bezahlen,
Ei, so säge doch geschwind!

3. Müller hast du nichts zu
schlagen?
Deine Mühle steht fast still;
Du mußt heut' mein Oel noch
schlagen.
Ei, so schlage doch geschwind!

4. Mutter, hast du nichts zu
mahlen?
Deine Mühle steht ja still;
Ich will dir den Kaffee mahlen,
Sieh, ich mahle ganz geschwind.

58. Das dankbare Bienchen.

Ein Bienchen wollte in einem Bache trinken; doch ach! es fiel hinein und wäre bald ertrunken. Ein Täubchen sah es, brach schnell ein Blatt ab und warf es dem Bienchen zu. Das Bienchen kroch nun auf das Blatt und kam so glücklich aus dem Wasser. Ein Jäger, der das Täubchen auf dem Baume sitzen sah, wollte es schießen und zielte schon danach. Da flog das Bienchen schnell herbei und stach den Jäger in die Hand. Puff! ging der ganze Schuß los, aber daneben. Das Täubchen war nicht getroffen und flog froh davon. — Das Bienchen hatte ihm das Leben gerettet.

59. Der Bienenstich.

Zwei Knaben spielten einst in einem Garten. Der Gärtner warnte sie, sie möchten ja den Bienenstöcken nicht zu nahe kommen; sonst könnten sie leicht gestochen werden.

„Mich hat noch niemals eine Biene gestochen," sagte lachend der eine Knabe und ging dreist hinzu. Aber ehe er es sich versah, bekam er einen Stich auf den Backen. Das Gesicht schwoll ihm heftig auf, und er mußte etliche Tage große Schmerzen leiden.

60. Knabe und Schmetterling.

Knabe: „Schmetterling, kleines Ding, sage wovon du lebst!"

Schmetterling: „Blumensaft, Sonnenschein, das ist die Nahrung mein."

Der Knabe, der wollt ihn fangen, da bat er mit Zittern und Bangen: „Lieber Knabe, thu' es nicht, laß mich spielen im

Sonnenlicht, eh' vergeht das Abendrot, lieg ich sonst schon kalt und tot."

61. Der Käfer.

Ein kleiner Käfer schwirrte
Vergnügt um's Bäumchen her;
Allein im Garten irrte
Ein wilder Bub umher.
Er fing das arme Tierchen
Und packt's bei seinem Bein,
Und bindet an ein Schnürchen
Das arme Käferlein.

Er spottet seiner Wunden,
Er freut sich seiner Not,
Doch ach! in wenig Stunden
War's arme Tierlein tot.
Du böser Bub, was haben
Die Käfer dir gethan?
Ach, aus dem bösen Knaben
Ward auch ein böser Mann.

62. Das Würmchen.

Keinem Würmchen thu' ein Leid; sieh, in seinem schlichten Kleid hat's doch Gott im Himmel gern, sieht so freundlich drauf von fern, führt es zu dem Grashalm hin, daß es ißt nach seinem Sinn, zeigt den Tropfen Tau ihm an, daß es satt sich trinken kann, gibt ihm Luft und Freudigkeit: liebes Kind, thu' ihm kein Leid!

63. Der Fisch.

Der Fisch lebt im Wasser und kann nicht auf dem Lande leben. Da würde er bald sterben. Der liebe Gott gab ihm einen Kopf mit 2 Augen, einen Leib und ein Schwänzchen. Sein Leib ist mit Schuppen besetzt. Auf dem Rücken, am Bauche und an den Seiten hat er Flossen. Er kann damit schwimmen. Der Fisch kann nicht sprechen, nicht singen, nicht schreien. Er ist stumm.

Die Menschen fangen den Fisch mit der Angel oder mit einem Netze. Die Mutter kocht ihn, und dann wird er gegessen. Er schmeckt gut. Der Hering, der Hecht, der Aal, der Karpfen, die Barbe sind Fische.

64. Die Schnecke.

Ei wie langsam, ei wie langsam
Kriecht die Schneck im Gras daher.
Potz! da wollt' ich anders laufen,
Wenn ich so ein Schnecklein wär.

65. Warum die Vögel fliegen.

Warum die Vögel fliegen können? Ei, das magst du ihnen gönnen. Auf der Erde sind der Tiere viel und haben hier und dort ihr Spiel; da war kein Platz für die Vögel mehr. Das dauerte den lieben Gott so sehr; drum hat er ihnen die Flügel gegeben, daß sie dort oben in den Lüften schweben. Da können sie spielen den ganzen Tag und haben Platz, wie viel jedes mag.

66. Die Vögel.

Die Vögel haben einen Kopf, einen Hals, einen Rumpf, zwei Flügel, zwei Beine und einen Schwanz. Am Kopfe haben sie einen Schnabel und zwei Augen. Hinter den Augen unter den Federn sind 2 Ohrlöcher. Im Schnabel ist die Zunge. Zähne haben die Vögel nicht. Ihr Körper ist mit Federn bedeckt. Die Federn können weiß, rot, grün, gelb, braun, grau, blau, bunt sein. Die Vögel können fliegen. Manche können schön singen. Sie heißen Singvögel. Die Vögel, welche schwimmen, nennt man Schwimmvögel. Es gibt auch Raubvögel. — Die Vögel bauen Nester und legen Eier hinein. Die Eier brüten sie aus. Junge Vögel haben noch keine Federn. Gänse, Enten, Schwäne, Hühner, Tauben und Pfauen sind Vögel. Welche Vögel nützen uns? — Wodurch?

Wir haben Federn und können hübsch singen
Und hoch uns in die Lüfte schwingen.
Was ist das?

67. Vogel am Fenster.

1. An das Fenster klopft es: pick! pick! macht mir doch auf einen Augenblick! Dick fällt der Schnee, der Wind geht kalt, habe kein Futter, erfriere bald. Liebe Leute, o laßt mich ein, will auch immer recht artig sein!

2. Sie ließen ihn ein in seiner Not; er suchte sich manches Krümchen Brot, blieb fröhlich manche Woche da. Doch als die Sonne durchs Fenster sah, da saß er immer so traurig dort; sie machten ihm auf: husch, war er fort!

68. Der Knabe und das Vogelnest.

1. „Knabe, ich bitt' dich, so sehr ich kann,
O rühre mein kleines Nest nicht an!
O sieh nicht mit deinen Blicken hin!
Es liegen ja meine Kinder drin;
Die werden erschrecken und ängstlich schrei'n,
Wenn du schaust mit den großen Augen hinein."

2. Wohl sähe der Knabe das Nestlein gern;
Doch stand er behutsam still von fern.
Da kam der arme Vogel zur Ruh',
Flog hin und deckte die Jungen zu,
Und sah so freundlich den Knaben an:
„Hab' Dank, daß du ihnen kein Leid gethan."

69. Die Gans.

Die Gans ist dumm; so hört man oft. Doch ist sie uns viel nütz. Denk an ihr Fleisch und Fett! Wie gut ist das! Auch schreibst du mit dem Kiel; und was ist in dem Bett, in dem so weich du liegst? Sind's nicht die Federn von der Gans? Auch legt sie oft ein Ei; das ist sehr groß und schmeckt auch gut. D'rum veracht' sie nicht, scheint sie auch noch so dumm!

70. Die Frau und das Huhn.

Eine Frau hatte ein Huhn, das legte ihr jeden Tag ein Ei. Die Frau aber wollte mehr als ein Ei haben und gab dem Huhn recht viel Gerste zu fressen. Da wurde das Huhn fett und so faul, daß es gar nicht mehr legte. — Wer zu viel will, verliert oft auch das noch, was er hat.

71. Störche.

Kinder: „Ihr lieben Störche, was habt ihr im Sinn? Warum fliegt ihr alle zur Sonne hin?"

Störche: „Es wird so kalt und schaurig hier; uns friert, drum ziehen von dannen wir."

Kinder: „Fliegt hin denn mit eurem leichten Gefieder; doch, Störche, das bitt' ich, kommt recht bald wieder!"

Und wie sie waren fortgeflogen, da kam der Winter hergezogen. Das leere Nest auf dem Dache droben, das streute er mit Federn voll bis oben. Doch mocht' es ein kaltes Lager sein; da konnte sich wohl kein Storch dran freu'n.

72. Der Rabe.

Was ist das für ein Bettelmann? Er hat ein kohlschwarz Röcklein an und läuft in dieser Winterszeit vor alle Thüren weit und breit, ruft mit betrübtem Ton: „Rab! Rab! gebt mir doch auch einen Knochen ab!"

Da kam der liebe Frühling an, gar wohl gefiel's dem Bettelmann; er breitet' seine Flügel aus und flog dahin weit übers Haus; hoch aus der Luft so frisch und munter: „hab' Dank! hab' Dank!" rief er herunter.

73. Der Pfau.

Der Pfau ist ein wunderschöner Vogel. Am Hals ist er glänzend blau. Auf dem Kopf trägt er einen kleinen Federbusch wie einen Strauß. Der Schwanz ist sehr lang und überaus schön; der Pfau kann mit seinem Schwanz ein Rad schlagen.

Alle Jahre im Herbst verliert er seine schönen Federn. Die Füße sind nicht schön; sein Geschrei ist sogar sehr häßlich. Er kann auf die höchsten Häuser und Bäume fliegen. Korn, Gerste, Hafer, Roggen und Wicken frißt er gern. Das Weibchen legt 8—12 Eier. Es brütet seine Eier selbst aus, oder man legt dieselben einer Bruthenne unter. Der Pfau wird oft 20 Jahre alt.

74. Der Star.

1. Der alte Jäger Moritz hatte in seiner Stube einen abgerichteten Star, der einige Worte sprechen konnte. Wenn z. B. der Jäger rief: „Stärlein, wo bist du?" so schrie der Star allemal: „Da bin ich!" — Des Nachbars kleiner Karl hatte an dem Vogel eine ganz besondere Freude, und machte ihm öfters einen Besuch.

2. Als Karl wieder einmal kam, war der Jäger eben nicht in der Stube. Karl fing geschwind den Star und wollte sich damit fortschleichen. Allein in eben dem Augenblick kam der Jäger. Er dachte dem Knaben eine Freude zu machen und rief, wie gewöhnlich: „Stärlein, wo bist du?" Und der Vogel in der Tasche des Knaben schrie, so laut er konnte: „Da bin ich!"

Ein Diebstahl sei so schlau er mag,
Er kommt doch immer an den Tag.

75. Die Haustiere.

Ich habe schon viele Tiere gesehen: Pferde, Kühe, Ziegen, Schafe, Hunde, Katzen, Hühner, Enten, Gänse und Tauben. Wer kennt noch andere Tiere? Viele Tiere nützen dem Menschen. Das Pferd zieht den Wagen und den Pflug. Die Kuh gibt uns Milch und Butter. Das Schaf gibt uns Wolle zu Strümpfen und andern Kleidern. Hühner, Enten und Gänse legen Eier, die wir essen. Die Menschen füttern diese nützlichen Tiere und halten sie bei sich in ihrem Hause. Darum nennt man sie Haustiere.

76. Das Pferd.

Das Pferd ist groß und schön und stark. Sein Schweif ist lang und reich an Haar. Es schlägt gern aus; drum geh'

nicht nahe zu ihm! Das Pferd läuft schnell; man lenkt es mit dem Zaume rechts und links, wie man will. Man nennt das Pferd auch Roß und Gaul. Es gibt Rappen, Schimmel, Fuchsen, Braunen 2c. Junge Pferde heißt man Fohlen oder Füllen. — Der Schmied beschlägt das Pferd, und der Sattler macht das Pferdegeschirr. Der Fuhrmann hat eine Peitsche.

Welche Pferde haben nur zwei Füße?

Steckenpferd.

Wer hat sechs Beine und geht nur auf vier?

Reiter.

77. Sei vorsichtig.

Als Ernst eines Tages vor dem Thore spielte, hielt nicht weit ein Mann ein Pferd am Zaume. Ernst besah es und ging trotz der Warnung des Mannes ganz nah zum Pferde und strich es mit der Hand ans Bein. Gleich schlug das Pferd mit dem Fuße aus und traf Ernst ins Gesicht. Blutig stürzte er hin und wurde erst nach 3 Monaten wieder geheilt.

78. Das Rindvieh.

1. Die Kuh ist im Stall; sie hat 2 Hörner, ein Euter, Klauen; sie frißt Gras, Klee, Heu, Rüben 2c.; sie gibt Milch, zieht den Wagen, den Pflug und die Egge. Sie wird geschlachtet. Es gibt braune, rote, schwarze, weiße und scheckige Kühe. Die Kuh brummt. — Der Ochse ist größer als die Kuh. Der Metzger erhält von ihm das Ochsenfleisch und Unschlitt. — Der Farren ist wild und bös, hat einen dicken Kopf und stößt mit den Hörnern. Das Rind ist eine junge Kuh, der Stier ein junger Ochse. Das Kalb ist klein und jung; wir erhalten von ihm das Kalbfleisch.

2. Es gibt süße und saure Milch. Der Rahm wird in den Rahmhafen geleert. Im Butterfaß wird Butter gemacht. Die Butter wird ausgelassen und gibt dann Schmalz. Aus Milch wird auch Käse gemacht. Die Magd füttert, putzt und melkt die Kühe, reinigt den Stall, schneidet Stroh 2c. Der Kuhhirt treibt die Kühe auf die Weide.

79. Sperling und Pferd.

Sperling: „Pferdchen, du hast die Krippe voll; gibst mir wohl auch einen kleinen Zoll, ein einziges Körnlein oder zwei; du wirst noch immer satt dabei."

Pferd: „Nimm, kecker Vogel, nur immer hin, genug ist für mich und dich darin."

Und sie aßen zusammen, die zwei, litt keiner Mangel und Not dabei. Und als dann der Sommer kam so warm, da kam auch mancher böse Fliegenschwarm; doch der Sperling fing hundert auf einmal, da hatte das Pferd nicht Not und Qual.

80. Möpschen und Spitzchen.

1. Möpschen: „Hör', Spitzchen, ich will dich was fragen; du sollst mir ganz heimlich sagen, wo hast du den schönen Knochen versteckt, daß ihn kein böser Dieb entdeckt?"

Spitzchen: „Nein, Möpschen, ich schweige lieber still; der Dieb ist's eben, der's wissen will."

2. Das Möpschen hat gesucht und gerochen, bis hinter dem Stall es hat gefunden den Knochen. In seiner Schnauze hatt' es ihn schon, da bekam es einen gar schlimmen Lohn; Herr Spitz, der faßt' es so derb am Kragen, da lief es davon mit Schreien und mit Klagen.

81. Der lügenhafte Knabe.

1. Ein Hirtenknabe hatte sich das Lügen angewöhnt und meinte, im Scherze dürfte man schon lügen Oft rief er mit ängstlicher Stimme: „Ein Wolf! ein Wolf!" Wenn dann die andern Hirten herbeikamen, lachte er sie aus, weil sie so leichtgläubig waren.

2. Einst fiel wirklich ein Wolf in die Herde des Knaben ein. Da rief er wie sonst: „Ein Wolf! ein Wolf!" Aber die Hirten dachten: „Dich kennen wir schon!" Darum eilte auch keiner zu Hilfe, und der Wolf würgte ungestört in der Herde des Knaben. Als sich der Knabe nachher darüber beklagte, sagte man ihm:

„Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er auch die Wahrheit spricht.“

82. Der Fuchs und der Wolf.

Ein Wolf fiel in eine Grube. Darüber hatte der Fuchs, der den Wolf nicht leiden konnte, eine gar große Freude. Er lachte laut, verspottete ihn und tanzte sogar um die Grube herum. Wie sich aber der Fuchs über den gefangenen Wolf lustig macht, — plumps! macht mein Fuchs einen Purzelbaum und liegt auch drin. Und das ist ihm ganz recht geschehen.

Was du nicht willst, das man dir thu',
Das füg' auch keinem andern zu.

83. Das Äfflein.

Ein Äfflein sah, wie sich sein Herr den Bart abnahm. Als der Herr fort war, wollte das Äfflein es auch nachmachen. Es seifte sich ein, nahm mit dem Pfötlein das scharfe Messer und — schnitt sich die Spitze von der Nase weg. Man muß nicht alles nachmachen, was man sieht.

84. Kind und Kätzchen.

Kind: „Miezchen, warum wäsch'st du dich alle halbe Stunden? Sprich!“

Miezchen: „Weil es gar zu häßlich steht, wenn man nicht recht sauber geht. Köpfchen, Pfötchen, alles rein, anders darf's bei mir nicht sein.“

Unser Miezchen, hört' ich dann, stand in Ehren bei jedermann; sie ließen es in die Stube kommen und haben's wohl gar auf den Schoß genommen. Ich denke, das Waschen und Putzen hat ihm gebracht so großen Nutzen.

85. Der Nutzen der Tiere.

„Kommt ihr Tiere mal heran und sagt: Was habt ihr mir Gutes gethan?“ Der Hund spricht: „Ich bewache das Haus.“

Die Katze schreit: „Ich fange die Maus". Das Pferd wiehert: „Ich ziehe den Wagen dir". Die Kuh brummt: „Milch und Butter kommen von mir". Die Ziege meckert: „Mein Käse schmeckt gut". Das Schwein grunzt: „Ich gebe dir mein Fleisch und Blut". Das Schäfchen blökt: „Ich schaffe dir Wolle und Zeug". Das Gänslein schnattert: „Ich stopfe dein Bettlein weich". Die Henne gackert: „Ich bringe die Eier herzu". Das Täubchen girrt: „Meine Kinder bratest du. Gott schuf die Menschen zu unseren Herrn: Drum habt uns lieb, wir geben's euch gern."

86. Wohnungen der Tiere.

Die Schnecke sitzt in ihrem Hause. Der Hund wohnt in der Hütte; das Pferd, die Kuh und die Ziege wohnen im Stalle und die Tauben im Taubenhause. Auf dem Dache wohnt der Storch in seinem Neste und unter dem Dache die Schwalbe und der Sperling. Die Lerche wohnt auf dem Felde, die Eule in hohlen Bäumen, der Falke auf Türmen und der Adler auf hohen Bergen. Die Fledermaus wohnt in Mauerritzen. Der Fuchs, der Igel, der Dachs und der Maulwurf wohnen in Höhlen. Die Bienen wohnen im Bienenkorbe, die Fische im Wasser, das Reh, der Hase und der Hirsch im Walde.

87. Was die Tiere alles lernen.

1. Die Enten lernen schnattern, die Fledermäuse flattern, die Hähne lernen krähen, die Schaf' und Lämmer bäen, die Tauben lernen fliegen, es meckern alle Ziegen, die Stare lernen plappern, die jungen Störche klappern, das Mausen und Haschen lernt das Kätzchen, das Schmausen und Naschen lernt das Spätzchen. Die Alten zeigen, wie sie's gemacht, die Jungen folgen und geben acht, und machen es dann selber.

2. Die Bienen lernen sparen, arbeiten und bewahren, die Spinne lernet weben, der Schmetterling lernt schweben, die Fischlein lernen schwimmen, Eichhörnchen lernet klimmen. Das Brüllen lernt das Kälbchen, das Bauen lernt das Schwälbchen, und Buchfink, Lerche, Nachtigall, der Stieglitz und die Vöglein all', die lernen süßer Lieder Schall: Die Alten zeigen, wie sie's gemacht, die Jungen folgen und geben acht, und machen es dann selber.

88. Das Würmchen.

Am Wege kriecht ein Würmchen klein,
„Tritt mich nicht tot, du kleiner Knabe!
Ich thu' dir nichts, will blos mich freu'n,
Bedenk: Ein Leben nur ich habe!"
Hoch hebt der Knabe Fuß und Bein.
„Nein, ich will nicht dein Mörder sein!"

Quäle nie ein Tier zum Scherz!
Denn es fühlt, wie du, den Schmerz.

89. Der Morgen.

Die Nacht ist vorüber, und es wird hell. Schon lange krähen die Hähne; die Vögel zwitschern vor den Fenstern. Die Bienen fliegen aus ihrem Stocke hervor und suchen in den Blumen und Blüten Honig. Die Tauben fliegen auf den Hof oder ins Feld, um ihr Frühstück zu finden. Auf den Wiesen und auf den Feldern glänzt alles von hellen Tautropfen und ist wieder frisch. Auch die Menschen sind nun wieder munter. Sie danken dem lieben Gott für den sanften Schlaf und für die neuen Kräfte, und dann gehen sie frisch und fröhlich an die Arbeit.

Ruhig schlief ich diese Nacht,
Gottes Engel hat gewacht.
Gott, ich danke herzlich dir,
Sei auch heute nahe mir!

90. Vor Tisch.

Vor mir lieget deine Gabe,
Vor mir liegt mein täglich Brot;
Was ich jetzt zu essen habe.
Gibst du mir, du guter Gott.
Segne, Vater, diese Speise,
Daß mein Herz dich lob und preise. Amen.

91. Nach Tisch.

Mein Gott, für Speis und Trank sag' ich dir Lob und Dank. Amen.

92. Der Abend.

Es wird Abend; die Sonne geht unter. Die Wolken sind rot, und die Luft ist nun kühl. Das Gras wird feucht vom Tau. In der Luft spielen die Mücken. Die Vögel singen in den Büschen ihr letztes Lied. Die Arbeiter kommen von dem Felde zurück und die Viehherden von der Weide.

Alles ist müde und sehnt sich nach Ruhe. Aber Menschen und Tiere sind auch hungrig und warten auf ihr Abendbrot. Bald werden alle satt sein. Sie beten dann zu dem lieben Gott, daß er zu ihrer Arbeit den Segen geben und auch im Schlafe sie behüten wolle; und dann schlafen sie ein.

Guter Vater im Himmel du,
Meine Augen fallen zu!
Will mich in mein Bettchen legen;
Gib nun du mir deinen Segen.
Lieber Gott, das bitt' ich dich:
Bleib' bei mir, hab' acht auf mich!

93. Gute Nacht.

Gute Nacht, gute Nacht! Unser Taglauf ist vollbracht. Gold'ne Sternlein schauen wieder von dem blauen Himmel nieder, und der Mond in stiller Pracht. Gute Nacht, gute Nacht!

94. Das Bett.

Das Bett hat ein Gestell oder eine Bettstelle. Dieselbe hat 2 Seitenwände, ein Kopf= und ein Fußende. Das Kopfende ist dem Fußende gleich; auch die Seitenwände sind einander gleich. Am Kopf= und Fußende befinden sich je 2 Beine. In der Bettstelle ist der Bettboden. Das Bettgestell ist von Holz oder Eisen verfertigt.

Auf dem Bettboden liegen die Betten. Zu einem vollständigen Bett gehören: Strohsack oder Matraze, Unterbett, Bettuch, Deckbett und Kopfkissen.

Die Betten bestehen aus Leinwand und Federn. Woher erhalten wir die Federn? Was ist eine Bettdecke?

Das Bett steht in der Schlafstube. Wann benützen wir das Bett? Welcher Mann muß in der Nacht wachen? Und wer noch? Denkt an eure Wecke; wann sind diese gebacken

worden? Wann schlafen Nachtwächter und Bäcker? Was thut ein ordentliches Kind, wenn es sich zu Bett legt? Was macht es mit seinen Kleidern? Wirft es sie im Zimmer umher? Warum nicht? Nicht wahr, das Kind soll recht lange schlafen? Wer weiß ein Sprüchlein dazu? Richtig:

Morgenstund hat Gold im Mund.

Nun will ich euch noch ein Sprüchlein sagen; es heißt:

Legst du dich in das Bett hinein,
Falt' zum Gebet die Hände dein!

95. Der Frühling.

Im Frühling schmilzt der Schnee; die Tage werden länger, und warme Lüfte wehen. Auf den Feldern grünt die Saat, in den Gärten zeigen sich die Blumen, und Schwalben und Störche kehren in ihre Nester zurück. Die Mücken und Bienen fliegen summend umher; die Frösche quaken, und die Lerchen erheben sich trillernd in die reine blaue Luft. In den Gebüschen singen die Nachtigallen, warmer Regen träuft hernieder, und neues, frisches Leben regt sich überall in Gottes schöner Welt!

Hinaus, hinaus zum grünen Wald,
Wo alles singt und klingt,
Wo hoch der Vögel Lied erschallt,
Daß es zum Himmel dringt.

Und mit den Vöglein singen wir
In frischer Waldesluft,
O lieber Gott, zur Ehre dir
Ein Lied aus voller Brust.

96. Sommerszeit.

Sommerszeit, heiße Zeit! Sonne brennt wohl weit und breit; aber Gott schickt milden Regen, schüttet alles Feld voll Segen, schenkt den Schnittern volle Aehren, Brot genug, uns all' zu nähren. Menschen, merkt es: Gott ist gut, daß er so im Sommer thut.

97. Die Schafschur.

Eine Mutter nahm ihr Töchterchen Ida mit hinaus, die Schafschur anzusehen. Da hatte das Mägdlein Mitleid mit den Tieren, und es sprach: „Ach, wie grausam die Menschen sind, die armen Tiere so zu quälen!“

„Nicht doch," erwiderte die Mutter. „So hat es der liebe Gott verordnet, daß die Menschen sich mit der Wolle bekleiden mögen, damit sie gegen die Kälte geschützt sind."

„Aber nun müssen ja die armen Schäfchen frieren," sagte Ida.

„O nein," versetzte die Mutter; „er gibt dem Menschen das wärmende Kleid und sendet dem geschorenen Lamme die milden Sommerlüfte."

98. Das Gewitter.

Im Sommer, wenn es recht schwül ist, bekommen wir oft ein Gewitter. Da donnert und blitzt es, und in starken Strömen fällt der Regen; manchmal hagelt es auch. Der Blitz kann einschlagen, Menschen töten, Häuser anzünden, Bäume zerschmettern. Auf manchen Häusern ist ein Blitzableiter, der den Blitz ableiten soll. Der Donner rollt; man sieht zuerst den Blitz, ehe man den Donner hört. Hagelwetter ist oft sehr schädlich. Warum? — Doch auch das Gewitter ist von großem Nutzen. Es reinigt die Luft und bringt uns im heißen Sommer den erfrischenden Regen.

99. Der Herbst.

Der Herbst kommt auf den Sommer. Die Sonne scheint nicht mehr heiß; oft weht ein rauher Wind. Tag und Nacht sind gleich lang. Die Äpfel und die Trauben sind reif. Die Früchte des Feldes werden eingeheimst. Die Erde verliert ihr grünes Kleid. Die Blätter der Bäume werden gelb und fallen ab. Die Singvögel singen nicht mehr. Die Störche, die Schwalben und viele andere Vögel ziehen von uns fort in wärmere Länder. Der Landmann pflügt den Acker und streut den Samen aus. Der Wind weht kälter. Bald naht der Winter.

Der Wind geht übers Stoppelfeld,
Hat einen rauhen Gruß vermeld't
Vom düstern Herbst, dem Nebelmann,
Der alle Tage regnen kann.

100. Der Wind.

Ich bin der Wind und komm' geschwind; ich wehe durch den Wald, daß weit es widerhallt. Bald säus'le ich gelind und bin ein sanftes Kind, bald braus' ich wie ein Mann, den niemand fesseln kann. Schließt Thür und Fenster zu, sonst habt ihr keine Ruh', ich bin der Wind und komm' geschwind.

101. Der Fuchs und die Trauben.

An einem Weinstock hingen ganz oben einige schöne Trauben. Der Fuchs kam vorbei, sah die Trauben und sprang aus Leibeskräften in die Höhe nach ihnen; doch konnte er sie nicht erreichen. Das verdroß ihn sehr; aber er wollte es nicht merken lassen und sagte im Weggehen: „Die Trauben sind sauer, ich mag keine davon".

102. Der Winter.

Der Winter ist die unangenehmste Jahreszeit. Da ist es kalt, und die Tage sind sehr kurz. Die Sonne steht niedrig am Himmel. Die Menschen ziehen wärmere Kleider an, und die Stuben müssen geheizt werden. Manchen Tieren schenkt der liebe Gott ein dichteres Fell, daß sie nicht frieren müssen. Viele Tiere schlafen den ganzen Winter über in ihrem Loche, so daß sie nicht Not leiden. Manche Vögel sind in wärmere Länder geflogen. — Im Winter schneit es, und auf der Erde liegt der Schnee wie eine weiße Decke. Wozu das wohl gut sein mag? Wenn es recht kalt ist, verwandelt sich das Wasser in Eis, und Flüsse und Teiche frieren zu.

Doch auch der Winter hat seine Vergnügungen. Die Kinder fahren auf Schlitten oder schleifen auf dem Eise. Größere Kinder fahren Schlittschuhe und machen Schneemänner. Und dann kommt das liebe Christkindchen, worüber sich alle Menschen am meisten freuen.

103. Die Tanne und die Birke.

Ein Häufchen Kinder redete einmal von den schönen Bäumen. Da sagte eines: „Wißt ihr auch, welches der schönste

Baum auf der Welt ist?" Das kleine Hanneli klatschte in die Hände und rief: „O, das ist der Christbaum, der so viele Lichter und so herrliche Sachen für die Kinder trägt!" Und alle sagten: „Ja, ja, es ist der Christbaum." Das Kind fragte wieder: „Welches ist aber der garstigste Baum?" Und der schlimme Franz rief geschwind: „Das ist der Rutenbaum, das ist die Birke, weil man aus ihren Zweigen Ruten macht." Und die Kinder lachten; denn sie wußten wohl, daß Franzens Mutter eine Rute für den schlimmen Buben brauchte.

104. Christkindchen.

Ein Räppchen zum Reiten, ein Püppchen zum Kleiden, ein Kütschlein zum Fahren, ein Büchslein zum Sparen, zum Kochen ein Küchlein, zum Lesen ein Büchlein, viel Steine zum Bauen, viel Aepfel zum Kauen, ein Geiglein zum Greifen, ein Flötlein zum Pfeifen, ein Glöcklein zum Klingen wird's Christkindlein bringen.

105. Des Armen Christbäumchen.

Kind: „O Mutter, was hab ich für ein Bäumchen geseh'n,
War voll von Kerzchen, die brannten so schön;
Da glänzte von Gold und Silber so viel,
Zum Essen so vieles, so schönes zum Spiel.
Sie sagten, das habe zur heiligen Nacht
Christkindchen herab vom Himmel gebracht;
Christkindchen hat uns doch alle so wert,
Warum hat's mir kein Bäumchen beschert?"

Mutter: „Dein Bäumchen steht im Himmel noch,
Und hast du's auch nicht, es gehört dir doch;
Und kommst du dereinst zu des Himmels Höh'n,
Dann ist es ein Baum, gar groß und schön."

106. Zu Weihnachten.

Zu der Krippe laßt uns treten, die den kleinen Heiland wiegt, wollen mit Maria beten, die dort auf den Knien liegt.

Dank' dir, Gott, der uns beglückte in der stillen, heil'gen Nacht, und uns diesen Heiland schickte, der uns alle selig macht.

107. Das Büblein auf dem Eis.

Gefroren hat es heuer auch gar kein festes Eis. Das Büblein steht am Weiher und spricht so zu sich leis': „Ich will es einmal wagen; das Eis, es muß doch tragen! Wer weiß'? —" Das Büblein stampft und hacket mit seinen Stiefelein. Das Eis auf einmal knacket, und krach! da bricht's hinein. Das Büblein platscht und krabbelt als wie ein Krebs und zappelt mit Arm und Bein.

„O helft, ich muß versinken in lauter Eis und Schnee! O helft, ich muß ertrinken im tiefen, tiefen See!" Wär nicht ein Mann gekommen, der sich ein Herz genommen, o weh! — Der packt es bei dem Schopfe und zieht es dann heraus, vom Fuße bis zum Kopfe wie eine Wassermaus. Das Büblein hat getropfet, der Vater hat's — geklopfet zu Haus.

108. Der Schneemann.

Seht den Mann, o große Not! Wie er mit dem Stocke droht, gestern schon und heute noch, aber niemals schlägt er doch. Schneemann, bist ein armer Wicht, hast den Stock und wehrst dich nicht.

Freilich ist's ein armer Mann, der nicht schlagen noch stoßen kann; kreideweiß ist sein Gesicht. Liebe Sonne, schein' nur nicht, sonst wird er gar wie Butter weich und zerschmilzt zu Wasser gleich.

109. Die Woche.

Gott im Himmel hat gesprochen: „Sieben Tag sind in der Wochen; sechs davon will ich euch geben, schaffet da, was not zum Leben; doch der Sonntag bleibe mein. Da will ich euch unterweisen, mir zu dienen, mich zu preisen, gut und fromm vor mir zu sein." — Liebes Kind, vergiß es nicht, was der Herr vom Sonntag spricht!

110. Das Jahr.

Zwölf Monate hat das Jahr,
Und wie viele Tage gar!
Da mußt du tüchtig zählen,
Wenn keiner soll dran fehlen. —
Nun merke, liebes Kind:
So viel der Tage sind,
So oft hat Gott auf dich gesehen,
Läßt seine Engel mit dir gehen,
Daß nie ein Leid dir darf geschehen.

111. Neujahr.

Ein neues Jahr hat angefangen; der liebe Gott hat's uns geschenkt. Viel hundert Jahr sind hingegangen, seit er an seine Menschen denkt, und hört nicht auf, für uns zu sorgen, und wird nicht müde, was er thut, und weckt und stärkt uns alle Morgen, und gibt so viel und ist so gut.

112. Den Eltern.

1. Der liebe, gute Gott,
Bewahr' euch vor jeder Not,
Liebe Eltern, vor jeder Gefahr
Und Sorge in dem neuen Jahr,
Und schenke euch allezeit
Gesundheit und Zufriedenheit.

2. Ich bringe heut zum neuen Jahr
Mein zärtlich Herz voll Liebe dar,
Und bitte, liebet ferner mich
So, wie bisher, herzinniglich.
Gar gerne will ich euch erfreu'n,
Will fleißig, artig, folgsam sein.
Der treue Gott im Himmel dort
Bescher' euch Gutes fort und fort!

113. Gott ist ewig und unveränderlich.

Blumen welken, Blumen blühen, Tage kommen, Tage ziehen; Kinder werden groß und alt, alles ändert die Gestalt.
Gott nur bleibet so wie immer, seine Größe weichet nimmer. Was er ist und wie er war, bleibet er uns immerdar.

114. Die Welt.

Otto ging mit seinem Vater nach der Stadt. Als sie ein Stück fort waren, sagte Otto: „Vater, wir wollen uns ein wenig setzen, ich bin müde." Der Vater that es. Dann gingen

sie weiter. Jetzt waren sie eine halbe Stunde weit gegangen. Da sagte Otto: „Ach, Vater, mir thun meine Beine sehr weh. Ach, wie groß ist doch die Welt!“ Der Vater lachte ein wenig und sagte: „Ja, lieber Otto, du hast recht. Die Welt ist sehr groß. Wir sehen aber nur wenig von ihr.“ Sprach Otto wieder: „Lieber Vater, was gehört denn alles zur Welt?“ — „Viel, sehr viel,“ sagte der Vater. „Zuerst gehört die Erde dazu, auf der wir leben. Und diese Erde ist schon sehr, sehr groß. Dann gehört noch zu der Welt: die liebe Sonne, der Mond und die vielen tausend Sterne, die du des Nachts am Himmel siehst. Das alles zusammen nennt man die Welt.“

115. Die Erde.

Einen andern Tag ging Otto mit seinem Vater auf dem Felde. Da bat ihn Otto, er solle ihm etwas von der Erde erzählen. Darauf nahm der Vater den Otto bei der Hand und sprach: „Wir leben auf der Erde. Die Erde ist rund, wie eine sehr große Kugel. Du mußt dir aber diese Kugel groß, sehr groß denken. Denn, wer um die Erde herumreisen will, der braucht mehrere Jahre dazu. Über der Erde ist der Himmel. Wenn man in den Himmel hineinsieht, denkt man leicht, der Himmel sei eine blaue Decke. Das ist aber nicht wahr. Was so blau aussieht, ist nur Luft. — Die Erde schwebt frei in der Luft. Sie ist auch ein solcher Stern, wie du des Nachts am Himmel siehst. Wenn wir auf einem solchen Sterne wohnen und herunter auf unsere Erde sehen könnten, würde sie eben nicht anders aussehen als ein Stern.“

116. Das Meer.

Das Meer ist tief, das Meer ist weit;
Doch gehet Gottes Herrlichkeit
Noch tiefer als des Meeres Grund,
Noch weiter als das Erdenrund.
So viele Fischlein wohnen drin,
Der Herr sieht freundlich auf sie hin,

Reicht allen ihre Speise dar,
Führt ab und auf sie wunderbar.
So hoch die wilden Wogen gehn,
Wenn er gebeut, sie stille stehn.
Da führet seine treue Hand
Das Schifflein hin ins fernste Land.

117. Der Himmel.

Der liebe Gott hat den Himmel gemacht und die Erde und alles, was am Himmel und auf der Erde ist. Der Himmel sieht aus wie ein Gewölbe oder wie ein Stück von einer hohlen Kugel; das umschließt die Erde von allen Seiten. Am Himmel sehen wir die Sonne, den Mond und viele Sterne. Der Himmel hat eine schöne blaue Farbe; aber wir können ihn nicht immer sehen; denn er ist oft mit Wolken bedeckt. Dann können wir auch die Sonne nicht sehen und den Mond und die Sterne.

Die Wolken sind Dünste. Und wenn sie sich zu Wasser verdichten, dann fallen sie auf die Erde, und es regnet. Im Winter frieren die Dünste in der Luft; dann schneit es.

118. Die Sonne.

Am Himmel steht bei Tag die Sonne. Sie geht morgens auf und abends unter. Ich freue mich, wenn sie aufgeht. Die Sonne scheint, macht hell und warm. Sie ist rund, gelb und glänzend. Die Sonne dörrt das Gras und trocknet das Getreide. Wie heißt der Tag, der seinen Namen von der Sonne hat? ein Schirm, der vor der Sonne schützt? ein Regen, bei dem die Sonne scheint? eine Blume, die der Sonne gleicht? Wie heißt man die Sonne, wenn man sie des Morgens, Mittags oder Abends sieht?

119. Die Abendsonne.

Gold'ne Abendsonne! wie bist du so schön!
Nie kann ohne Wonne deinen Blick ich seh'n.
Schuf uns ja doch beide eines Schöpfers Hand,
Dich im Strahlenkleide, mich im Staubgewand.

120. Der Mond.

Der Mond steht oft hoch am Himmel. Der liebe Gott hat ihn gemacht und so hoch gestellt. Der Mond ist rund, wie eine Kugel. Er ist sehr weit entfernt und sehr groß. Sein Licht, mit dem er leuchtet, heißt das Mondlicht. Er bekommt dies von der Sonne, die auch am Himmel steht. Dann schickt er's wieder auf die Erde und erleuchtet sie.

Wenn der Mond scheint, so ist es hell, doch nicht so hell als am Tage. Der Mond geht auf und unter, wie die liebe Sonne. Er ist, wie sie, ein Stern, aber viel kleiner.

Es scheint der Mond in stiller Nacht;
Schlaf, Kind, dein Gott im Himmel wacht!

121. Die Sterne.

Siehst du? — Schon steckt dort oben Gott seine Lichter an, damit das Kind auch abends den Himmel sehen kann; den schönen blauen Himmel mit seinem gold'nen Mond, wo mit den lieben Engeln der gute Vater wohnt. Und wie die hellen Sterne so freundlich und so licht, so schaut er selbst hernieder mit mildem Angesicht. Die Himmelslichter glänzen hindurch die ganze Nacht. Leg' dich nur still zu Bette! Der Vater droben wacht.

Erde, Sonne, Mond und Sterne,
Alles Nahe, alles Ferne
Hat ein guter Gott gemacht;
Ihm sei Lob und Dank gebracht.

122. Wo wohnt der liebe Gott?

Sieh' dort den blauen Himmel an,
Wie fest er steht so lange Zeit,
Sich wölbt so hoch, sich streckt so weit,

Daß ihn kein Mensch erfassen kann!
Und sieh der Sterne gold'nen Schein
Gleich als viel tausend Fensterlein:
Das ist des lieben Gottes Haus,
Da wohnt er drin und schaut heraus.
Und schaut mit Vateraugen nieder
Auf dich und alle deine Brüder.

123. Ferien.

1. Hurra! Hurra!
Nun sind die Ferien da!
Ade du Schulhausbank!
Nun geht es frei und frank
Die schöne Welt entlang:
Zum fernen Meeresstrande,
Zu des Gebirges Rande,
Zum Onkel auf dem Lande!
Hurra! Hurra!
Nun sind die Ferien da!

2. Juchhe! Juchhei!
Wir leben froh und frei!
Die ganze Sommerpracht,
Die uns entgegenlacht,
Die ist für uns gemacht.
Uns quält nicht, was verborgen!
Wir denken nicht an Morgen!
Wir haben keine Sorgen!
Juchhe, Juchhei!
Wir bleiben froh und frei!

Druck der Thein'schen Druckerei (Stürtz) in Würzburg.

Stuber'sche Fibel für deutsche Schulen

Würzburg 1883